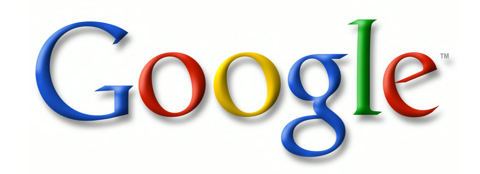
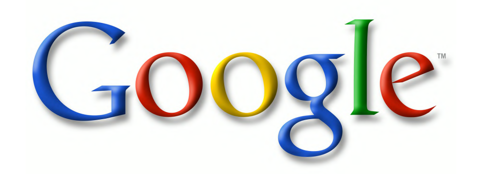






Die burlesken Elemente in Rabelais' Werk.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

verfasst und der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

vorgelegt

am 14. Juli 1904

von

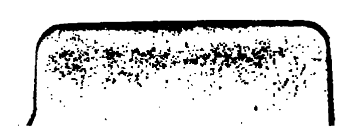
Otto Bamann

aus Regensburg.

München, 1904.

K. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.


GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817



Die burlesken Elemente in Rabelais' Werk.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
verfasst und der
hohen philosophischen Fakultät
der
Kgl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
vorgelegt
am 14. Juli 1904
von

Otto Bamann
aus Regensburg.

München, 1904.
K. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Einleitung.

Das Burleske.

Über den Begriff des Burlesken herrscht unter den Ästhetikern wenig Übereinstimmung. Teils wird es mit dem Satirischen und Grotesken, teils mit dem Possenhaften verwechselt oder dem einen und anderen gleichgestellt.[1])

So führt Floegel in seiner „Geschichte der komischen Literatur“[2]) unter den verschiedenen Arten des Burlesken auch das Possierliche und das „Groteske komische oder die Karikatur“ auf. Rosenkranz spricht in seiner „Ästhetik des Hässlichen“[3]) von „der Satire auf die Menschen durch travestierende und parodierende[4]) Karikierung“. Eduard v. Hartmann bezeichnet in seiner „Philosophie des Schönen“[5]) die Travestie und Parodie als „eine besondere Art, die vermeintlichen Vorzüge als Fehler oder Verkehrtheiten erkennbar zu machen“ und fährt dann fort: „Liegt der blosszustellende Fehler im Wesen und Gehalt des Objektes, so wird dieses Wesen oder dieser Gehalt unverändert gelassen, aber in eine ganz andere Form eingekleidet; liegt der Fehler in der Form des Objektes, so wird diese Form möglichst unverändert gelassen, aber zur

---

[1]) Beispiele, siehe auch bei Heinr. Schneegans Geschichte der grotesken Satire. Strassburg 1894. p. 8 ff.

[2]) 4 Bde. Liegnitz 1784—87. I, p. 77 ff.

[3]) Königsberg 1853. p. 396.

[4]) Travestie und Parodie sind aber, wie wir später sehen werden, Gattungen des Burlesken.

[5]) Zweiter systematischer Teil der Ästhetik. Berlin 1887. p. 363.

Darstellung eines ganz anderen Inhalts benutzt. Im ersteren Falle ergibt sich die Travestie, im letzteren die Parodie.“ Da beide also nach ihm „einen Fehler“ aufdecken und verspotten sollen, so gehören sie demnach in das Gebiet der Satire![1])

Indes sind unter den Arten des Komischen die Satire, die Karikatur, das Groteske, sowie das Possenhafte streng vom Burlesken zu scheiden.

Die erste, die Satire, will einen wirklichen oder wenigstens nach der Ansicht des Satirikers vorhandenen Fehler und Mangel eines Objekts verspotten.

Die Karikatur will dies ebenfalls, sucht es aber durch „Übertreibung des nach der Meinung des Karikierenden Nichtseinsollenden“ [2]) zu erreichen.

Das karikierende Moment, verbunden mit dem bis zur Unmöglichkeit gesteigerten Ungeheuerlichen, bildet nun das Wesentliche im Grotesken.[3])

Anders ist es mit dem Burlesken. Dieses hat es nicht darauf abgesehen, Fehler und Schwächen hervorleuchten zu lassen und zu verspotten, sondern in ihm „spielt der Ulk mit dem Erhabenen die Hauptrolle“.[4]) Ohne Grund, ohne satirische Absicht, aus blosser Freude am Fall des Erhabenen, will es dasselbe in den Staub ziehen.

„Die Menschen haben oft eine geheime boshafte Freude,“ sagt Schneegans,[5]) „an der Erniedrigung des Hohen. Diese Freude ist um so grösser, je länger das Hohe und Erhabene ihnen entgegengetreten ist. Das Erhabene ermüdet auf die Dauer. Es ist lästig, immer zu etwas hinaufschauen zu müssen; und so überkommt uns denn allmählich die Lust, dieses Höhere herunterzureissen.“

---

[1]) Auch Roche Antonin spricht in seiner Histoire des principaux écrivains français, 2 t. Paris-London 1858, von einer «satire burlesque» (I, p. 35).

[2]) Schneegans, a. a. O. p. 40.

[3]) cf. ib. p. 12/13 u. a.

[4]) ib. p. 33.

[5]) ib. p. 24.

Somit gehört die burleske Richtung dem Bewusst-Komischen an.[1])

Was das Lachen beim Burlesken betrifft, so wäre ich geneigt, mit Schneegans[2]) anzunehmen, dass, wie nach ihm das Lächerliche überhaupt auf einem Kontrast zwischen einem Lust- und Unlustgefühl beruht, so beim Burlesken speziell unser Lachen erregt wird durch den Konflikt zwischen dem durch den Ärger über den Fall des Erhabenen hervorgebrachten Unlustgefühl und dem durch die Befreiung vom Drucke des Erhabenen entstandenen Lustgefühl.

„Dieses Lachen aber ist, da es wesentlich aus unlauterer Quelle, der Freude am Falle des Erhabenen, entspringt, nicht harmlos und naiv, sondern hämisch und gemein." [3]) — Freilich nehmen wir es ethisch nicht immer so genau; aus diesem Grunde erscheint uns oft ein burlesker Scherz doch harmlos. Dies ist allerdings eine Selbsttäuschung, welcher ethisch ganz fein und streng angelegte Personen nicht unterliegen werden.

Das Possenhafte dagegen ist stets harmlose, rohe Komik. „Das durch die Dummheit des Angeschauten hervorgerufene Unlustgefühl im Konflikte mit dem durch die Freude über den gelungenen Streich hervorgerufene Lustgefühl bestimmt das Gefühl der Komik bei der Posse." [4])

Das Burleske nun kommt in Literatur, in Musik,[5]) in der bildenden Kunst, sowie häufig auch im Leben vor.[6])

---

[1]) Floegel, a. a. O. p. 91, führt als eine Art des Burlesken an: „Geistliche Dinge . . . niedrig vorgetragen: 1. mit Fleiss, 2. ohne Absicht, aus Unwissenheit oder Einfalt." So gehörte es nach ihm also auch zum Naiv-Komischen (!).

[2]) Siehe dessen Ausführungen darüber, a. a. O. p. 19 ff.

[3]) ib. p. 25. [4]) ib. p. 37.

[5]) Über Musik enthält einiges auch Fr. Ebelings Neubearbeitung der Geschichte des Grotesk-Komischen von Floegel, Leipzig 1862. Leider wird auch hier das Possenhafte, das Satirische und Burleske durcheinander geworfen und die meisten seiner Beispiele für die musikalische Parodie wollen doch eher Missstände verspotten und haben daher mit dem Burlesken nichts zu tun.

[6]) „In der Schule, in der Kirche, in einer grösseren Versammlung," sagt Schneegans p. 36, „kurz an jedem Orte, der unserer gewöhnlichen

Literarisch kann es in zwei Gattungen verwendet werden, in der Parodie und Travestie.

Erstere behält im allgemeinen den Ton und die Form des Kunst- und Dichtwerkes, das sie lächerlich machen will, bei, schiebt aber einen trivialen Gegenstand unter; letztere, das Gegenteil der Parodie, behält den erhabenen Gegenstand des Werkes bei, behandelt denselben aber möglichst trivial.[1])

Eine Unterart der Parodie ist das Heroisch-Komische, das eine burleske Verspottung des klassischen Epos darstellt. „Das Äussere der Gattung, das edle Pathos, die hochtrabenden Vergleiche, der breite behagliche epische Ton wird beibehalten, aber auf einen Gegenstand angewandt, der ihrer nicht würdig ist.“ [2])

Unter den verschiedenen Mitteln, die dem burlesken Dichter noch zur Verfügung stehen, seien besonders hervorgehoben: die Zusammenstellung von Hohem und Niedrigem, von dem Erhabensten und Gemeinsten. Er liebt es auch, plötzlich aus dem scheinbar ernsthaften und getragenen Ton in einen gewöhnlichen Ton zu fallen; oder umgekehrt, inmitten gemeiner Redensarten ernste oder heilige Worte einzumengen. Dem burlesken Stil gehört ferner an die Sprachmischerei und die Vermischung von klassischem und modernem Prinzip in der

---

Anschauung für erhaben oder heilig gilt, entsteht dieses Lachen, sobald plötzlich ein Vorkommnis hinzutritt, welches die Erhabenheit oder Heiligkeit des Ortes vernichtet.“

[1]) Rosenkranz bestimmt in seiner „Ästhetik des Hässlichen“, p. 399, den Unterschied fälschlich dadurch, dass er sagt, die Parodie verkehre nur das Allgemeine, die Travestie aber auch das Besondere. Daher sei die Travestie jedesmal auch Parodie, nicht aber die Parodie auch Travestie.

[2]) Schneegans, a. a. O. p. 35. Floegel in der „Geschichte der komischen Literatur“, p. 76/77, und in der „Geschichte des Burlesken“ (herausgegeben von Friedr. Schmit, Leipzig 1794), p. 4, fasst das Heroisch-Komische als „das Gegenteil des burlesken Stiles“ und lässt es dadurch entstehen, dass „kleine und unbedeutende Gegenstände durch eine erhabene Sprache und Versifikation, prächtige Vergleiche u. s. w. ein grosses und wichtiges Ansehen erhalten“, während das Burleske nach ihm darin besteht, dass „man grosse und wichtige Dinge als klein und unwichtig darstellt, sie durch gemeine Wörter und Redensarten herabsetzt“ u. s. w.

Metrik, wie beide uns besonders in der macaronischen Poesie[1]) entgegentreten, sowie der Anachronismus.

Je nachdem der Unterschied zwischen Erhaben und Trivial, Hoch und Niedrig, grösser oder kleiner ist, auch je nach den Mitteln, welche die burleske Wirkung erzeugen sollen, können wir ein derbes und gemeines, sowie andererseits ein zahmeres und feineres Burleskes unterscheiden.

Wenn wir z. B. bei Rabelais lesen, dass „Jupiter den Kopf verdreht wie ein Affe, der Pillen verschluckt und ein solches Gesicht schneidet, dass der ganze Olymp zu zittern anfängt" (Prolog zu lib. IV), oder wenn er von der Seele sagt, „sie werde geradewegs unter Proserpinens Nachtstuhl fahren" u. s. w. (III, 22), oder gar: «comme si Dieu y eust pissé» (IV, 7) etc., so haben wir es mit dem derben, ja gemeinen Burlesken zu tun; die Begriffe stehen hier ja in schroffstem Kontraste. — Harmlos und zahmer ist es dagegen, wenn er z. B., durch den Gleichklang der Worte angeregt, statt la passion de Dieu, «par la lapathium acutum de Dieu» schreibt (Prolog zu lib. III), oder ein Wortspiel mit chareté und charité macht (V, 27); wenn er das auf den römischen Feldzeichen stehende S. P. Q. R. als «Si Peu Que Rien» auslegt (III, 32), oder den Refrain eines Gedichtes Villon's in den Worten verulkt (II, 14): „„Wo ist der Schnee vom vorigen Jahr?" Das war die grösste Sorge, welche der Pariser Poet Villon hatte"" u. s. w.

Da, wie eingangs gesagt, die verschiedenen Arten des Komischen nicht scharf getrennt, bezw. missverstanden wurden, so wurde Rabelais' Roman „Gargantua und Pantagruel" bald als possenhaft, bald als grotesk, bald als burlesk bezeichnet; hie und da finden sich auch mehrere dieser Begriffe verbunden.[2])

Zweifellos aber haben wir es dabei im allgemeinen mit einer grotesken Satire zu tun. Die Ritterromane, die ein-

---

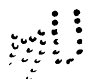
[1]) Vergl. dazu Schneegans, p. 121 ff.

[2]) cf. Schneegans, a. a. O. p. 5, Anm.

zelnen Gesellschaftsklassen wie die Scholastik, das Rechtsleben, die Geistlichkeit u. s. w. werden grotesk verspottet; auch treten uns alle Eigenarten des grotesken Stiles entgegen.

Diese satirisch-groteske Grundtendenz von Rabelais' Werk schliesst indes nicht aus, dass sich auch burleske Elemente darin vorfinden. Kommt es ihm doch auch darauf an, zu lachen und Lachen zu erzeugen — gleichviel, ob ein harmloses oder ein höhnisches oder ein hämisches — «pource que rire est le propre de l'homme»!

So wollen wir denn in folgendem versuchen, die burlesken Elemente in Rabelais' Roman aufzusuchen, sie ihrem Inhalte nach zu gruppieren und zugleich ihre Qualität, sowie ihr Verhältnis in den einzelnen Büchern zu prüfen.



Kapitel I.

Religion.

a) Gott, Christus.

Ohne Zweifel liebt Rabelais „den grossen, guten, barmherzigen Gott“ von ganzem Herzen und voll Dank und Verehrung spricht er oft seinen heiligen Namen aus.[1] Dies hindert ihn jedoch nicht, über Gott und die Religion sich manchen Scherz zu erlauben.

Harmlos ist es, wenn er für la patience oder passion de Dieu im Prolog zum 3. Buch «par la lapathium acutum de Dieu» gebraucht (Name einer Pflanze, die im Volksmunde patience genannt wurde).[2] Ebenso das in die Zechergespräche (I, 5) eingestreute Wortspiel: «Le grand Dieu fit les planetes, et nous faisons les platz netz.»

Durch Panurg hören wir von einem «conseil privé de Dieu» und der «chambre de ses menus plaisirs» (III, 30). Dahin wäre wohl unser Dichter selbst zu verweisen mit seiner etwas burlesk klingenden Feststellung, dass „die Pfarrer, Vikare, Prediger, Ärzte, Chirurgen und Apotheker, welche die Kranken besuchten, verbanden, behandelten, trösteten und ermahnten, alle an der Ansteckung gestorben waren, während diese ver-

---

[1]) Ich erinnere nur an Grandgousier's Schreiben an Gargantua (I, 29), an den herrlichen Brief Gargantuas an Pantagruel (II, 28), oder an das Gebet Pantagruels während des Sturmes (IV, 21): „Herr Gott, hilf uns, wir gehen unter. Doch nicht unser Wille, sondern dein heiliger Wille geschehe.“

[2]) Die aufgeführten Stellen zitiere ich stets nach der von mir benützten Ausgabe von Burgaud des Marets et Rathéry, Oeuvres de Rabelais. Seconde édition. 2 t. Paris 1870—73.

dammten Räuber und Mörder unangefochten blieben. Wie war dies möglich, liebe Herren? Ich bitte, denkt ein bischen darüber nach!“ [1]) (I, 27).

Gehören auch die Flüche, an denen die Sprache Panurgs und Frère Jean's besonders reich ist, nicht in das Gebiet des Burlesken, so ist es anders mit der Erklärung, die Bruder Johann auf den Vorwurf von seiten des Ponokrates gibt: Vous jurez? «Ce n'est ... que pour orner mon langage. Ce sont couleurs de rhetorique Ciceroniane» (I, 39). — Oft gebraucht Rabelais den Namen Gottes in Verbindung mit durchaus nicht heiligen Dingen.[2]) So ist die Stelle (III, 13): „„Damit“, sagte Bruder Johann, „wollt Ihr gewiss zu verstehen geben, dass die Träume des gehörnten Hahnreis, wie unser Panurg mit Gottes und seiner Frau Hilfe einer werden wird, immer wahr und untrüglich sind,““ burlesk. Ebenso folgende in der obscönen Erzählung vom Löwen und dem alten Weibe (II, 15): «il y entreroit de mousse plus de deux charretées, et bien puis que Dieu le veult, et tousjours fourroit dedans». «Aidez moy de par Dieu», ruft der Mönch aus, «puisque de par l'autre ne voulez» (I, 42). Gemeiner ist es, wenn Rabelais, als er von dem befruchtenden Urine der Hammel Dindenault's spricht, sagt: das Korn wachse dadurch «comme si Dieu y eust pissé» (IV, 7).[3])

Auch auf Christus beziehen sich einige Stellen.

Unschuldig ist die Anführung der letzten Worte Christi als Inschrift auf einem Ringe: «lamah sabacthani» (Warum hast du mich verlassen?) (II, 24). — Panurg wollte «par le fardeau de saint Cristofle» (= Christus!) lieber einem toten

[1]) Übertragene Stellen führe ich an nach der Übersetzung von Gelbcke F. A., Rabelais' Gargantua und Pantagruel. Aus dem Französischen. 2 Bde. Leipzig 1880.

[2]) Ebenso bringt er divin gerne in Beziehung zu vin: z. B. I, 27 «Troublez ainsi le service divin! Mais le service du vin etc.», oder V, 46: «Notez, amis, que de vin, divin on devient.»

[3]) War allerdings bereits sprichwörtlich. cf. Burgaud des Marets et Rathéry. t. II, p. 69, Anm.

Esel einen Furz auspressen als dem Trouillogan eine gescheite Antwort (III, 36). — Bedenklich ist die Stelle in den Zechergesprächen (I, 5): «J'ay la parole de Dieu en bouche: Sitio», sowie die gemeine Anspielung auf den Kreuzestod Christi: «car, tu seras une fois pendu. Et toy, dist il, tu seras une fois enterré; lequel est plus honorable ou l'air ou la terre? he grosse pecore! Jesuchrist ne fut il pas pendu en l'air?» [1]) (II, 17).

Das Wort Kruzifix findet sich burlesk verwendet in: «qui sont inquilinées au climat diarhome d'un crucifix à cheval bandant une arbaleste aux reins» [2]) (II, 13) und in der Stelle: «et en usent comme un crucifix d'un pifre» (II, 10), die eine burleske Verdrehung von «un pifre d'un crucifix» sein dürfte.[3])

Hier könnte wohl auch der Ausspruch Bruder Johanns angereiht werden: «mon baston de croix fera diables» (I, 42).

b) Himmel, Hölle — Teufel — Lucifer — Proserpina.

Über den Himmel begegnen uns wenige burleske Bemerkungen.

Es gehören hierher nur die gemeinen Worte Panurgs (V, 47):

«Et seray . . . . Sauvé en paradis gaillard:
. . Lors bien sus toy, pauvre paillard,
Pisseray-je, je t'en asseure»,

und die Verwendung des Wortes „Cherubin" in «Nos faciemus bonum cherubin» (= gut saufen) (I, 19); «doctoris cherubici» (II, 7) etc., wobei auf die rote Gesichtsfarbe angespielt wird, mit welcher die Engel gewöhnlich abgebildet werden, welche aber auch allzu vieles Trinken hervorzubringen pflegt.[4])

Um so zahlreicher und stärker sind dafür die auf die Hölle bezüglichen Stellen.

---

[1]) So in der Edition von Claude Nourry und von Marnef.

[2]) So in der Edition von Claude Nourry und von François Iuste.

[3]) Vergl. B. et R. I, p. 372, Anm.

[4]) Vergl. dazu Esmangart et Eloi Johanneau, Oeuvres de Rabelais, Édition variorum (9 Bde. Paris 1823). t. III, p. 238, Anm.

Freilich hat Rabelais darin schon Vorläufer gehabt, so besonders den Italiener Teofilo Folengo.

In unserem Roman gibt Epistemon eine burleske Schilderung der Hölle, die er besucht hat (II, 30). Diesen fürchterlichen und deshalb auch erhabenen Ort — man denke nur an Dantes Vorstellung von der Hölle! — sehen wir da plötzlich vor uns in einen ganz gemütlichen und behaglichen Aufenthaltsort verwandelt. Diese Umwandlung des Fürchterlichen zum Behaglichen ist aber eine Erniedrigung, sie ist burlesk.

Epistemon hat mit Lucifer gemütlich geplaudert und die Teufel sind die besten Kameraden von der Welt. Er hat sich dort überhaupt nichts abgehen lassen und es tut ihm leid, dass man ihn so bald wieder lebendig gemacht hat. Einen Hauptspass machten ihm die Verdammten. Diese werden nicht gerade schlecht behandelt, nur treiben und sind sie etwas anderes, als sie auf Erden taten und waren.

Rabelais will uns dabei den Gedanken einer Umwälzung aller Stellungen in lustiger Weise vorführen und gebraucht dazu echt burleske Beispiele. Nicht weil er Fehler der dabei aufgeführten Persönlichkeiten verspotten will, gibt er uns diese zahlreichen Beispiele, sondern nur, weil es ihm Freude macht, ihnen, den Vielgefeierten, einen Schabernack spielen zu können. So sehen wir da die ehemaligen Könige und die Grossen der Welt mit den gewöhnlichsten Handwerken und Arbeiten beschäftigt; Päpste und die Gestalten der Ritterromane treiben Dinge, die ihrer ehemaligen Würde gerade entgegengesetzt sind. Dagegen sehen wir die Niedrigen der Erde hier zu grossen Herren geworden. Alle Geschäfte, vom Rosenkranzvermieter und Wucherer bis zum Lumpensammler und Abtrittsreiniger, sind in dieser Hölle vertreten! Wir begegnen Alexander dem Grossen als Flickschneider, dem Priamus als Lumpensammler, dem Cyrus als Kuhhalter, den Rittern der Tafelrunde als armseligen Schiffern, dem Papst Julius als Bäckerjungen u. s. w.; andererseits dem einst armen, allem Luxus feindlichen Philosophen Diogenes als König, dem Epiktet als Galan u. s. f.; kurz, Rabelais macht sich ein Vergnügen

daraus, möglichst grosse Gegensätze zwischen den einstigen und jetzigen Stellungen zu schaffen, um seinen Ulk mit ihnen zu treiben. Und welche Stückchen weiss Epistemon zu erzählen!

Anderwärts finden sich ebenfalls burleske Bemerkungen über die Hölle. Panurg glaubt „den Rauch der Höllenküchen zu sehen“ (IV, 67); wir hören von der «grande husche d'Enfer» (ib.) und von «la plus ardente chaudiere qui soit en enfer» (IV, 50).[1])

Natürlich geht es unter den Teufeln ziemlich lebhaft zu. Schon vor Rabelais hatte die Volksphantasie den Teufel gerne möglichst komisch gefasst,[2]) wie Kinder, die sich vor etwas fürchten und es dann absichtlich im Gespräch als komisch oder harmlos auffassen, gleichsam um sich selbst zu schützen vor dem, was ihnen Angst macht.

Bruder Johann meint beim Sturme «que tous les diables sont deschainés aujourd'hui» und «tous les diables dansent aux sonnettes» (IV, 19); später: «tous les millions de diables tiennent ici leur chapitre provincial, ou briguent pour election de nouveau recteur» (IV, 20). Panurg äussert: «tous les diables sont aujourd'hui de nopces. . . Tu ne vis onques tant d'ames damnées. Et sçais tu quoy? Agua, men emy, elles sont tant douillettes, tant blondelettes, tant delicates, que tu dirois proprement que ce fust ambrosie stygiale» (IV, 67). — Gargantua schreit, „um seine Lunge und seine Brust zu üben, wie alle Teufel“ (I, 23), Carpalim schreit so furchtbar, dass es scheint, als ob alle Teufel losgelassen seien (II, 28), Thaumast stinkt wie alle Teufel (II, 19) und Panurg hält den Kater für „ein Milchbartteufelchen“ (IV, 67). So schlau die Teufel auch sind, so hat Panurg „sich doch oft mit ihnen herumgebalgt und sie

---

[1]) Hier möge auch noch Erwähnung finden, dass die famose Bibliothek St. Viktor (II, 7) eine Anleitung enthält: Maneries ramonandi furnellos, per M. Eccium, sowie ein Buch Merlinus Coccaius de patria diabolorum; Ingeniositas invocandi diabolos et diabolas, per M. Guingolfum und Jabolenus, de cosmographia purgatorii!

[2]) Man denke auch an die Rolle des Teufels in den Mysterien!

auf den Hintern gesetzt" (II, 18). Doch traut er nicht recht den Höllenköchen; denn „sie sind manchmal zerstreut und passen nicht ordentlich auf den Dienst; was gebraten werden soll, stellen sie zum Kochen auf". u s. w. (IV, 24)!

Was Wunder also, wenn die Teufel eine Kette holen, um Lucifer daran zu legen, «qui se deschainoit en ce temps là, à cause d'une colique qui le tourmentoit extraordinairement, pour avoir mangé l'ame d'un sergeant en fricassée à son desjeuner» (II, 4)! Und wenn wir nochmals hören »monsieur Lucifer a sa cholicque» (IV, 46) und ebenda «depuis qu'il eut sa forte colicque»! Hier haben wir einen sehr derben, ja gemeinen burlesken Zug: der Höllenfürst, der Schrecklichste von allen, hat die Kolik! — Interessant ist überhaupt in letztgenanntem Kapitel seine Mahlzeit: Er fängt sie an mit ein paar Irrwischen, zu Mittag verspeist er Rechtsverdreher u. s. w. Mancher Seelen ist er freilich schon überdrüssig und „lässt sie gewöhnlich den Küchenteufeln, ausser etwa, wenn sie recht gesalzen sind".

Auf ihn und Proserpina[1]) beziehen sich auch die nachfolgenden, gemein burlesken Verse Panurgs:

Si . . . «Advient que dame Proserpine
Fust espinée de l'espine
Qui est en ta brague cachée,
Et fust de fait amourachée
De ta dite paternité,
Survenant l'opportunité
Que vous feriez les deux accords
Et luy montasses sur le corps:
Par ta foy, envoyras tu pas
Au vin, pour fournir le repas,
Du meilleur cabaret d'enfer,
Le vieil ravasseur Lucifer?
Elle ne fut onques rebelle
Aux bons freres, et si fut belle» (V, 47).

[1]) Man beachte, dass Rabelais häufig die Namen Luzifer und Proserpina verbindet!

Also die ernste Göttin wird zur Dirne und der gefürchtete Beherrscher der Hölle soll sich wie ein Diener gutmütig fortschicken lassen!

Bruder Johann meint in der Sturmszene (IV, 19), „dass alle Teufel los seien und Proserpina in Kindswehen liege"; später rät er dem feigen Panurg, sich durch alle Millionen Teufel hindurch unter Proserpinas Unterrock zu verkriechen (IV, 66). Sehr gemein wird es, wenn Panurg voraussieht, dass des Raminagrobis' Seele „zu allen dreissigtausend Schock Teufel fahren wird; ... geraden Wegs unter Proserpinens Nachtstuhl, mitten hinein in den Topf, über dem sie ihre höllische Notdurft verrichtet, links vom grossen Höllenkessel, drei Klafter von Lucifers Klauen, — dahin, wo es nach Dämogorgons schwarzer Kammer geht" (III, 22). Diese Verbindung! Göttin und Nachttopf! — Am Ende des 2. Buches (II, 34) verspricht Rabelais noch, uns im folgenden Buche zu erzählen, „wie Pantagruel sich mit dem Teufel herumbalgte, fünf Höllenkammern in Brand steckte und die grosse Kammer plünderte (!); wie er Proserpina ins Feuer warf und dem Lucifer vier Zähne und hinten das Horn ausbrach!" Leider hören wir nichts von der Ausführung!

c) Bibel — heilige Schriften — Psalm.

Das Wort Evangelium wird burlesk gebraucht in der Stelle (I, 22): «Après souper, venoient en place les beaux evangiles de bois, c'est à dire force tabliers,» [1]) und zu den lustigen Versprechungen für das kommende Buch wird hinzugefügt (II, 34): «Ce sont beaux textes d'evangiles en françois». Im Prolog zum 2. Buch rühmt Rabelais den Vorzug und Nutzen seiner Gargantuanischen Chronik, von der „die Verleger in zwei Monaten mehr verkauft haben, als Bibeln in neun Jahren abgesetzt wurden".

Nach der Erzählung von der seltsamen Geburt Gargantuas fährt er fort: «Si ne le croyez, je ne m'en soucie; mais un

[1]) Vergl. dazu Editio variorum, t. I, p. 447, Anm.

homme de bien, un homme de bon sens croit toujours ce qu'on luy dit, et ce qu'il trouve par escrit. Ne dit Salomon, Proverbiorum XIV: Innocens credit omni verbo etc. Et Saint Paul, prim. Corinthior. XIII: Charitas omnia credit?» (I, 6). — Bei seinem Diskurs über die „Würste“ sagt er: «cessez pourtant icy plus vous trupher, et croyez qu'il n'est rien si vray que l'evangile» (IV, 38).

In diesem Kapitel hören wir ferner, dass „die Schlange, welche Eva verführt hat, auch vom Geschlecht der Würste war“.

Auch sonst fehlt es nicht an burlesken Bemerkungen zu den Schriften des alten Testaments.

Welchen Sinn weiss doch Panurg der Bibelstelle „und wurden gewahr, dass sie nackend waren, und flochten Feigenblätter zusammen“ .... unterzuschieben! „Nun seht,“ sagt er III, 8, „wohin der natürliche Trieb ihn (den Menschen) leitete und welchen Teil seines Körpers er zuerst zu bewaffnen begann: keinen anderen, helf mir Gott, als das Gemächt..... Dies bezeugt der hebräische Heerführer und Philosoph Moses, wenn er uns erzählt, dass der Mensch sich mit einem zierlichen, soliden Latz versehen habe, den er auf äusserst sinnreiche Weise aus Feigenblättern anfertigte, als welche ihrer Dauerhaftigkeit .... und anderer tugendhafter Eigenschaften wegen ganz besonders dazu geeignet schienen, das Gemächt zu schützen und zu bedecken.“ — „Zu Anfang der Welt,“ heisst es II, 1, „bald nachdem Abel von seinem Bruder Kain erschlagen worden war, kam ein gewisses Jahr, wo die Erde, von dem Blute des Gerechten getränkt, allerlei Früchte in unglaublicher Fülle hervorbrachte, besonders aber Mispeln, so dass man es zu steter Erinnerung daran das Jahr der grossen Mispeln nannte.“ Es wird dann auch weit ausgeführt, was für wunderbare Dinge das Mispelessen erzeugte. Das Burleske haben wir hier darin zu sehen, dass mit der hl. Schrift, die doch den Anspruch hat, die volle Wahrheit mitzuteilen, gerade ganz unglaubliche Dinge in Verbindung gebracht werden. Es bedeutet dies eine Erniedrigung desselben, eine burleske Verulkung.

Auch über die Sintflut und die. Arche teilt uns Rabelais etwas Neues mit. Dabei haben wir nicht nur eine Herabsetzung der Bibel, sondern auch ein Spiel mit dem Heiligen. Von Hurtaly, „der ein grosser Suppenfresser war und zur Zeit der Sündflut regierte," erzählt er uns nämlich — und er beruft sich dabei auf die Autorität der Massorethen —, „dass er allerdings nicht in der Arche war (denn seiner Grösse wegen ging er nicht hinein), dass er aber rittlings darauf gesessen hätte, ein Bein hier, ein Bein da, wie die kleinen Kinder auf ihren Schaukelpferdchen ..... Und so wurde nach Gottes Rat die Arche gerettet (!), denn er gab ihr mit den Beinen den Schwung und lenkte sie mit dem Fuss, wie mit einem Steuerruder. Die Passagiere drinnen reichten ihm zum Dank für seine guten Dienste reichlich gemessenes Futter zum Schornstein hinaus!" (II, 1).

Burlesk ist in den ersten Ausgaben noch folgende Stelle (II, 23): ... «que son pere Gargantua avoit esté translaté au pays de Phées par Morgue, comme fut jadis Enoch et Helye.» Ferner travestiert Rabelais, allerdings in sehr zahmer Weise, eine Stelle aus Ezechiel (chap II u. III): „Ein alter Prophet des judäischen Volkes ass einst ein Buch und ward davon bis an die Zähne hinan ein gelehrter Mann., Du wirst trinken und bis an die Leber gelehrt werden" (V, 46).

Dem derb-burlesken Stil gehört folgende Einstreuung eines Bibelwortes unter die prosaischen Tischgespräche des Bruders Johann an (I, 39): «Diavol! Il n'y a plus de moust. Germinavit radix Jesse. Je renie ma vie, je meurs de soif» etc.

Auf einzelne in der hl. Schrift des alten Testaments vorkommende Männer beziehen sich nachstehende Bemerkungen.

Harmlos ist es, wenn Potiphar bei unserem Dichter zum «maistre queux des cuisines de Pharaon» wird (IV, 39).[1]) — Moses, seine Tapferkeit und sein Gottvertrauen macht er in folgendem auf noch ziemlich zahme Art lächerlich: Panurg, der sich in seiner notorischen Feigheit auf jede Weise vom

[1]) Ebenso ib.: Nabuzardan «maistre cuisinier du roy Nabugodonosor». cf. B. et Rath. II, p. 205 und Gelbcke II, p. 130.

Kampfe drücken möchte, sagt (IV, 37): «Ce pendant que combaterez, je prieray Dieu pour vostre victoire, à l'exemple du chevaleureux capitaine Moses, conducteur du peuple israelicque». Ebensowenig wird David von Panurg verschont; so sagt er derb (II, 29): «David tua bien Goliath facilement. Moy donc qui en battrois douze telz qu'estoit David: car en ce temps là ce n'estoit que un petit chiart,[1]) n'en desferay je pas bien une douzaine?» [2])

Öfters macht sich Rabelais das Vergnügen, die Psalmen zu verulken. „Ich schlafe niemals so gut," lässt er Bruder Johann sagen (I, 41), „als während der Predigt oder wenn ich bete. Also bitt' ich Euch, lasst uns die sieben Busspsalmen zusammen hersagen, und Ihr sollt sehen, wie das hilft.... Sie fingen also mit dem 1. Psalm an; aber bei dem Beati quorum waren sie alle schon fest eingeschlafen". — «Beati immaculati in via» sagt unser Mönch (IV, 10) und meint dabei den Weg zur Küche, wohin ihn ja seine Mönchskutte immer zieht! — Derb ist die folgende Parodie einer Psalmenstelle: «Les durs tetins de nourrices font les enfants camus. Mais, gay, gay, ad formam nasi cognoscitur ad te levavi» (I, 40).[3])

In Betreff des neuen Testaments finden wir nachfolgende burleske Züge.

In der Art der Aufzählung der Ahnen Pantagruels (II, 1: qui engendra etc.) mit den meist burlesken Beifügungen dürfen wir eine Parodie auf das Evangelium, bezw. auf die Ab-

---

[1]) So in der Edition de Nourry.

[2]) Dem Namen Goliath begegnen wir auch bei der Aufzählung des Stammbaums des Pantagruel (II, 1), wo er als Sohn des Atlas aufgeführt wird! Von Namen, die in Schriften des alten Testaments erwähnt werden, finden sich dort noch Nembroth, „den Hurtaly zeugte" und Enak, mit der burlesken Beifügung, „der sehr geschickt war, die Milben aus den Händen zu klauben".

[3]) Gargantuas Erzieher verlangen, dass er erst zwischen 8 und 9 Uhr aufstehe und berufen sich dabei auf Davids Spruch: „Vanum est vobis ante lucem surgere." (I, 21). Hier ist es indes wohl vor allem auf eine Satire auf die willkürliche Auslegung der Bibelstellen abgesehen.

stammung Christi, wie sie dort von „ihren Eminenzen St. Lukas und Matthäus“ angeführt wird, sehen. Denn wie wir bei Matthäus (Kap. 1) lesen: Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob u. s. w. und hie und da eine Beifügung finden, z. B. „Josia zeugte Jechonia und seine Brüder, um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft“, so auch bei Rabelais «qui engendra Sarabroth, qui engendra Faribroth» etc. Auch er fügt einigen Namen eine Erklärung bei, z. B. „welcher zeugte Hurtaly, der ein grosser Suppenfresser war und zur Zeit der Sündflut lebte“, und ähnliches. Wir haben also im Gewande des evangelischen Berichtes einen nicht angemessenen Inhalt.

Wahrscheinlich hat man auch in der Erzählung von Gargantuas Geburt (I, 6): „er nahm seinen Weg links und kam zum linken Ohr heraus“ eine burleske Verulkung des Glaubens an die eigentümliche Art von Mariens Empfängnis zu erblicken.[1])

Auf Paulus bezieht sich nachfolgende Stelle: „Dort soll Saturn mit goldenen Ketten an einen Felsen von Gold geschmiedet liegen und Vögel — was für welche, weiss ich nicht, vielleicht dieselben Raben, die den heiligen Paulus, den ersten Eremiten, in der Wüste fütterten — sollen ihm täglich Nektar und Ambrosia vom Himmel herabbringen“ (III, 24). — Derber ist die Parodie auf eine Stelle aus Paulus bei der Beschreibung des Medaillons Gargantuas, wo es heisst: . . . „dessen Oberfläche eine gar stattliche Figur zeigte, nämlich einen menschlichen Körper mit zwei einander zugewandten Köpfen, vier Armen, vier Füssen und zwei Ärschen, ganz wie nach Platon im ‚Symposion‘ die menschliche Natur in ihrem geheimnisvollen Ursprung gewesen sein soll; rund herum standen in jonischer Schrift die Worte: Ἡ ἀγάπη οὐ ζητεῖ τὰ ἑαυτῆς“ [2]) (I, 8).

Eine Stelle aus Petrus (Epistel I, Kap. 4, 8) wird harmlos parodiert, wenn Rabelais vom „Hässlichkeitsverstecker“ der

[1]) Vergl. dazu Stapfer Paul: Rabelais, sa personne, son génie, son œuvre (Paris 1889), p. 328.

[2]) Letzteres Worte aus dem 1. Korintherbrief.

Damen sagt: die Alten nannten ihn «chareté, parce qu'il couvre en elles de pechés grande multitude», wobei chareté, eigentlich gleich masque, im Sinne von charité genommen wird (V, 27).

Da Petrus dem Malchus mit dem Schwerte das Ohr abgehauen, gebraucht unser Dichter für Schwert auch kurz «son malchus» (II, 5 und 26).

Beim Kampfe Pantagruels mit dem Riesen (II, 29) „vernahm man eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Hoc fac et vinces," wohl nur eine unschuldige Nachahmung von: Hoc signo vinces.

d) Kirche: kirchliche Schriften — Gebete — kirchliche Einrichtungen — Papst.

Wenn auch ein Hauptteil von Rabelais' Werk eine Satire auf die Kirche und ihre Einrichtungen darstellt,[1] so begegnen uns darin doch auch zahlreiche burleske Verulkungen derselben.

Macht eine wissenschaftliche Bibliothek, die nach gewöhnlicher Vorstellung nur ernste Abhandlungen enthält, auf uns den Eindruck des Erhabenen, so erhalten wir von der Bibliothek St. Viktor (II, 7) einen ganz anderen Eindruck, wenn Rabelais ganz triviale und gemeine Dinge als hier behandelt darstellt. Ist dieser allgemeine Eindruck schon ein burlesker, so finden sich in dieser Bibliothek noch im besonderen eine Reihe von Büchern aufgezählt, die als eine Parodie auf kirchliche und moralische Schriften anzusehen sind. So: Bigua salutis statt des richtigen Titels biga salutis;[2] Marmotretus, de babouynis et cingis, cum commento Dorbellis;[3] Anditorium anime[4] und das beinahe an Blasphemie grenzende L'Aiguillon de vin,[5] wobei auf ein Werk Bonaventuras l'Aguillon d'amour divin angespielt ist.

---

[1]) cf. Schneegans, a. a. O. p. 225—236.

[2]) Vergl. dazu B. et R. I, p. 343, Anm.

[3]) ib. p. 344. [4]) ib. p. 352. [5]) ib. p. 345.

Ferner gehören hierher noch folgende burleske Titel, die aber keine Parodie auf bekannte Werke bedeuten: Le Vistempenard des prescheurs, composé par Pepin;[1]) Le Chaudron de magnanimité;[2]) L'invention de Sainte Croix, à six personnages, jouée par les clercs de finesse;[3]) Moillegroin, doctoris cherubici, de origine patepelutarum, et torticollorum ritibus, lib. septem; La Ratepenade des cardinaux;[4]) Les Potingues des evesques potatifz (statt portatifz!).[5]) — Wir staunen über das Wissen mancher Herren in Bezug auf das Jenseits, wenn ihnen in ulkiger Weise Bücher zugeschrieben werden, wie: Maneries ramonandi fournellos, per M. Eccium;[6]) Merlinus Coccaius de patria diabolorum;[7]) Ingeniositas invocandi diabolos et diabolas, per M. Guingolfum;[8]) Jabolenus, de cosmographia purgatorii!

Rabelais scheut sich auch nicht, kirchliche Gebete, bezw. Stellen daraus, in den Staub zu ziehen. «Chantons, beuvons; un motet. Entonnons!» heisst es inmitten der Zechergespräche (I, 5), und Bruder Johann ruft (I, 41): «Mais, venite apotemus», die Worte „venite, adoremus" der Frühmette derb parodierend; später, als Homenaz ihm keine Mädchen mitgeben will, lässt er sich vernehmen: «si non vis dare, praesta quaesumus!» (IV, 54). — Auch die Worte debitis und debitoribus des Paternosters sind burlesk gebraucht (III, 47).[9]) — Den Gebetsschluss „tu autem, domine, miserere nobis" finden wir öfter verwendet, wie in der Schilderung der verschiedenen Arten des Arschwisches (I, 13): „Und ihr sollt's auch gleich erfahren, das tu autem;" oder: „ich habe das ganze tu autem gesagt" (II, 11), womit er meint: alles, vom Anfang bis zum Ende.[10]) — Dem burlesken Stil gehört es auch an, wenn Bruder

[1]) ib. p. 343. [2]) cf. Ed. var. III, p. 184, Anm.

[3]) cf. B. et R. I, p. 346, Anm. [4]) ib. p. 347.

[5]) ib. p. 350. [6]) ib. p. 349.

[7]) Wohl, weil Teofilo Folengo (mit dem Pseudonym Merlin Cocai) in seinen Macaronica die Hölle beschrieben.

[8]) B. et R. I, p. 351.

[9]) cf. B. et R. I, p. 732, Anm.

[10]) Ebenso in der Vorrede zur Pantagrueline Pronostication: „Und ist nun dieses tu autem von mir . . . . zu Papier gebracht worden."

Johann den Panurg zum Heiraten ermuntert und sagt: „Oder willst du dich etwa am jüngsten Tage, dum venerit judicare, mit vollen Eiern betreffen lassen?“ (III, 26).

Dem Geschlechte derer, denen die Nase infolge des Essens der Mispeln ungebührlich gewachsen war, gehören „alle diejenigen an, von denen geschrieben steht: Ne reminiscaris“ (II, 1), welch' letzteres Worte eines alten Kirchengesanges sind.[1]) — In den Erklärungen des Pilgers (I, 38): «quand nous fusmes mangés, ... quand il beut» etc. sieht Burgaud wohl mit Recht eine Parodie eines alten Pilgerliedes, dessen Strophen ebenfalls alle mit quand beginnen.[2]) Mit burleskem Stil haben wir es zu tun in den Worten (III, 14):

«Qui ne le croit, d'enfer aille au gibbet,
Noel nouvolet.»

Die letzten Worte sind der Anfang eines Weihnachtsliedes.

Im 2. Buch (Kap. 15) hören wir noch von einem armen Löwen, der spazieren geht und „seine Gebete hersagt“. Und Bruder Johann „nimmt alle Morgen das kleine, putzige Brevier zur Hand, um sich die Lunge zu purgieren, und dann ist er zum Trinken fertig!“ (I, 41).

Die Messe zieht Rabelais herunter, wenn es im 1. Buch (Kap. 4) heisst, sie hätten Ochsen geschlachtet «afin qu'en la prime vere ilz eussent bœuf de saison à tas, pour, au commencement des repas, faire commemoration de saleures et mieux entrer en vin». Dieser Ausdruck «commemoration» ist der Kirche entlehnt. Wie derjenige Heilige, meint Rabelais, welcher nicht der des Tages ist, nur durch ein kurzes Gebet, commemoratio, bei der Messe gefeiert wird, so wird auch dem Salzfleisch, das nicht die Hauptmahlzeit bilden soll, nur eine solche commemoratio zuteil. — Oder wenn Rabelais den Panurg auf die Worte des Homenaz: je vous en diray une basse et seche (nämlich Messe) sagen lässt (IV, 49): «J'en aimerois

[1]) Vergl. B. et R. I, p. 315, Anm., und Revue des études rabelaisiennes I, p. 71.

[2]) ib. I, p. 233, Anm.

mieux une mouillée de quelque bon vin d'Anjou...... Car en ayant tres bien desjeuné, et repeu à usage monachal, si d'adventure il nous chante le requiem, j'y eusse porté pain et vin par les traicts passés (statt trépassés!).» [1]) Noch gröber geht es weiter: «Sacquez, chocquez, boutez, maïs troussez la court, de peur que ne se crotte, et pour autre cause aussi» (!).

Die Beichte wird verulkt, wenn der Mönch sagt: „Diese haben jetzt gebeichtet und Busse getan und sind absolviert; sie kommen also geradenwegs in den Himmel, so gerade wie eine Sichel oder wie der Weg nach Faye" (I, 27). — «Je vous absouls de pain et de soupe» ruft Jean le Maire als Papst in der Schilderung der Hölle (II, 30), Parodie auf die Formel de peine et de coulpe. — Sehr derb, ja sogar cynisch, ist die Stelle: «Seulement advisez si voulez confesser.... De cons fesser (respondit Panurge) tres bien nous contentons» (IV, 49).

Sonstige kirchliche Gebräuche sind unserem Autor ebenfalls ein Gegenstand des burlesken Ulkes.

Panurg nimmt sich Geld aus den Gotteskästen; denn die Ablassverteiler sprechen: Centuplum accipies, was er als centuplum accipe auslegt (II, 17). Meister Janotus begibt sich zu Gargantua «antidoté l'estomac de coudignac de four et eau beniste de cave» (I, 18)! Und Picrochole schickt Reiter aus, „die aber vorher mit Weihwasser besprengt wurden und von denen jeder, um ganz sicher zu gehen, als Feldzeichen eine Stola, wie eine Schärpe um den Leib geschlungen, trug, so dass die Teufel, wenn sie ihnen ja in den Weg kämen, vor dem heiligen Gregorianischen Wasser und den Stolen davonliefen" (I, 43).

Panurg bittet den Kaufmann, ihm den Hammel Robin zu verkaufen «ou quelque autre du bas coeur» (IV, 6), wobei wohl, wie Morellet bemerkt, auf die kirchlichen Rangstufen — die chanoines und den bas chœur — angespielt wird.[2]) In der Erzählung vom Bauern und dem Teufel (IV, 46) findet

---

[1]) cf. B. et R. II, p. 242.

[2]) cf. B. et R. II, p. 66, Anm.

sich letzterer wieder ein «accompaigné d'un escadron de petits diableteaux de coeur», gerade so wie ein Priester, der bei religiösen Handlungen von den Chorknaben (enfants de chœur) begleitet ist!

«Clerice, esclaire icy» ruft Homenaz einem der Mädchen, die den Wein einschenken, zu (IV, 51 u. 52); ebenso «Clerice, esclaire icy, à doubles lanternes (IV, 53), Worte, die ein Priester seinem ihm mit der Laterne vorangehenden Ministranten gewöhnlich zuruft.[1])

Die gute Absicht der Gründer von Klöstern wird in den Schmutz gezogen, wenn gesagt wird, die Hauptsorge der Klosterbrüder sei, das Essen möglichst gut und nahrhaft zu machen, „was denn doch zuletzt die hauptsächlichste, ja einzige Absicht ihrer Stifter hat sein können, da sie nicht bloss essen, um zu leben, sondern vielmehr leben, um zu essen“ (III, 15).

Das Wort „barmherzige Schwestern“ wird verwendet in gemein burleskem Sinne, als Panurg sich nach den Freudenmädchen der Mumbrüder erkundigt und sagt: «De nos dites sœurs en charité,[2]) quel est le formulaire?» (V, 28).

Einzelne, wenig bedeutende, harmlose burleske Stellen in Bezug auf Religion und Kirche wären noch: dass der Esel die Feigen «religieusement» ass (IV, 17), ein Ausdruck, der in die gewöhnliche Sprache übergegangen ist. Oder dass eine der kupfernen Pillen, in denen die Leute in Pantagruels Magen zu dessen Reinigung hinabgelassen worden waren, „jetzt auf dem Glockenturm der Heiligen-Kreuzkirche in Orléans sich befindet“ (II, 33).[3])

---

[1]) Vergl. über diese Stelle Ed. var. VII, p. 37, Anm.

[2]) Nicht so im Manuskript. Siehe B. et R. II, p. 443, Anm.

[3]) Burlesk ist auch die Stelle in der Pantagrueline Pronostication (chap. V): «Un des susdits sera ceste année fait evesque des champs, donnant la benediction avec les pieds aux passans.» —

Wenn Burgaud bei dem Ausdrucke fors leurs Poiltronités (im Prolog des 4. Buches) bemerkt, «Parodie des qualifications prétentieuses que prenaient les docteurs de Sorbonne» (t. II, p. 9), so sehe ich darin doch wohl eher eine Satire auf die von ihm gehassten „Sorbonisten“ als eine Parodie. —

Das Oberhaupt der Kirche, der Papst, bietet natürlich Rabelais ebenfalls Gelegenheit zu burlesken Scherzen.

So sucht er für die Päpste bei der Schilderung von Epistemons Höllenbesuch (II, 30) möglichst triviale Beschäftigungen: „Papst Julius verkaufte Pastetchen, hatte aber seinen grossen, abscheulichen Bart abgeschoren"; später wird uns noch erzählt, wie er für seine Pastetchen nur Stockprügel statt Geld erhielt und auch von seinem Herrn, dem Pastetenbäcker, dafür mit dem Riemen bearbeitet wird. „Papst Bonifacius III. schäumte Töpfe ab; Papst Nikolaus III. war Papiermüller;[1]) Papst Alexander Rattenfänger und Papst Sixtus schmierte die Venerischen ein! Papst Calixt war «barbier de maujoinct», Papst Urban «crocquelardon»."

Burlesk ist auch die Bemerkung über die Bestimmungen des Papstes in Betreff des Fastens (III, 15), sowie die derbere Stelle, wo es heisst, dass der Papst durch Einführung der Fastenspeisen für die Vermehrung des Menschengeschlechtes sorgen wollte, wie Pantagruel so schön beweist (V, 29). — Hübsch ist auch die Verbindung von Papst und Jupiter! Panurg will den Jupiter schon fassen und ihm die Hoden abschneiden: „Papst wird er freilich nicht mehr werden," meint er, „denn testiculos non habet" (III, 12), da ja der Papst alle Zeichen der Männlichkeit haben sollte![2])

Zahm burlesk wird die rote Kleidung der Kardinäle verhöhnt; vielleicht haben wir darin überhaupt nur einen harmlosen Scherz zu suchen.

«Page, emplis icy et couronne le vin... A la cardinal» (d. h. mit roten Borten), heisst es I, 5; «escrivices que l'on

---

Ebensowenig zutreffend dürften die Worte Stapfers sein (p. 329): « . . . à l'exception du mot Sorbonne et de ses burlesques dérivés . . . » Diese Ableitungen, wie Sorbonagres, Sorbonicoles u. s. w., gehörten vielmehr zur Gattung „der witzigen Wortkarikatur", um einen Ausdruck Th. Lipps' zu gebrauchen. (Lipps Th., Psychologie der Komik. In den Philosophischen Monatsheften, Bd. XXV. p. 293.)

[1]) Wahrscheinlich wurde Rabelais durch den Gleichklang von papetiers und papetier darauf geführt.

[2]) Vergl. dazu Ed. var. IV, p. 340, Anm.

cardinalise à la cuite», I, 39. «Je vous feray icy cardinal... Vous aurez un chapeau rouge ... de ma main», sagt der Mönch und zerschmettert ihm den Kopf (I, 44).

e) Heilige.

Ebensowenig, wie die Vertreter Christi auf Erden, entgehen die Heiligen seinem burlesken Ulke.

Wie wird schon das Wort „heilig" gebraucht! Die Pariser fluchen unter anderem bei «saint Andouille; saint Guodegrin qui fut martyrisé de pommes cuytes; par saint Foutin, l'apostre; par saint Vit, par sainte mamye» (I, 17)! — Ferner hören wir von einem saint Pansard (II, 1), saint Adauras (II, 17) und gar von saint Balletrou (II, 26), dem eine ganz merkwürdige Aufgabe zugemutet wird!

Bruder Johann ruft beim Sturme: „Wann werden wir Allerheiligen haben? Heute ist Allerteufel" (IV, 20). — Se jouer «des corps des saints» wird burlesk in «es cordes des ceincts» verwandelt (IV, 32).

Zahm ist die Anspielung auf die Erzählung, wie Thomas von Aquin einst einen Hymnus auf das hl. Sakrament dichtete und denselben in dem Augenblicke, wo er eine Lamprete ganz verzehrt hatte, vollendete, wobei er ausrief: consummatum est![1]) in den Worten Pantagruels (III, 2): „Consummatum est, gerade wie damals der hl. Thomas von Aquino sagte, als er die ganze Lamprete aufgegessen hatte." Ebenso unschuldig ist es, wenn Panurg sagt: „Bei St. Thibaut,[2]) wollte man mich so peitschen, da würde mich das erst recht aus dem Steigbügel bringen" (IV, 12). — Der Mönch glaubt selbst durch seine Verteidigung der Weinstöcke ein Heiliger werden zu können, wie der hl. Thomas von Canterbury, der ja auch für das Kirchengut sterben wollte (I, 27).[3])

---

[1]) Vergl. B. et R. I, p. 522, Anm., und Ed. var. IV, p. 243, Anm.

[2]) Dieser Heilige ist gerade durch die Geisselungen bekannt, die er an sich vornahm!

[3]) Vergl. darüber B. et R. I, p. 193, Anm.

Wenig Ehrfurcht vor den Heiligen zeigt unser Dichter in folgender Stelle (I, 27): Als Bruder Johann sich über die Feinde, die in den Klostergarten eingedrungen waren, hermacht, schreien die einen: Saint George, die andern Sainte Nytouche etc. und tun Gelübde, dem heiligen Jakob, dem hl. Schweisstuch von Chambery, „welches doch drei Monate nachher so glatt aufbrannte, dass auch nicht ein Fädchen davon gerettet wurde“ (!), dem heiligen Johann von Angély u. s. w., oder „tausend anderen guten kleinen Heiligen“!

Derber ist es, wenn Panurg ein Gelübde dem «François le Jeune» (!) macht, womit er François de Paule zum Unterschied von François d'Assise meint und beifügt, „welcher von den Weibern hoch verehrt wird, weil er die ‚guten Männer‘[1]) gestiftet hat, nach denen sie von Natur verlangen“ (III, 24).

Die Apostel werden burlesk verspottet in den Worten des Mönchs: „Hätte der Herr Christus zu meiner Zeit gelebt, die Juden hätten ihn am Ölberg nicht gefangen nehmen sollen. . . . Und hol' mich der Teufel, wenn ich nicht den Mosje Aposteln die Haxen zerhauen hätte, die so feig davonliefen“ u. s. w. (I, 39). Das Wort Apostel wird auch burlesk gebraucht in der Stelle: «Laissons icy Pantagruel avec ses apostoles» (II, 28).[2])

Hier mögen auch noch die auf die Seele bezüglichen Stellen angereiht werden.

f) Seele.

Rabelais gefällt sich darin, die Seele mit den niedrigsten Dingen in Beziehung zu bringen und sie überhaupt möglichst in den Kot zu zerren.

Schon mit dem Worte âme macht er sich einen Ulk, indem er schreibt: «Son asne s'en va à trente mille panerées

---

[1]) Darunter sind die Minoriten zu verstehen. cf. B. et. R. I, p. 626, Anm.

[2]) In der Pantagr. Pronost., ch. I, wird monseigneur saint Paul «la trompette evangelicque» genannt!

de diables» und nochmals «son asne s'en va» (III, 22); ferner «qu'il ne damne son asne» (III, 23).[1])

Wie die Seele den Körper verlässt, erfahren wir, wenn er uns erzählt, dass Tripet zu Boden stürzte „und mehr als vier Schüsseln Suppe und mit der Suppe zugleich seine Seele von sich gab" (I, 35). Oder in der gemeineren Stelle: „Die Männer sterben unter Farzen, die Weiber unter Fisten. So entweicht ihnen die Seele durch den Hintern" (IV, 43).

Über den Aufenthalt und das Schicksal der Seele nach dem Tode belehrt er uns gleichfalls: „Wenn ich nicht trinke," heisst es in den Zechergesprächen (I, 5), „verdorr' ich, bin ich tot! — Meine Seele wird in einen Froschteich fahren; denn im Trocknen wohnt die Seele nicht", wobei zugleich eine Stelle des hl. Augustin parodiert wird.[2]) Gemein ist die bereits bei Besprechung der Hölle angeführte Stelle: „seine Seele wird geradewegs unter Proserpinens Nachtstuhl fahren" u. s. w. (III, 22).

Auch die „Sergeantenseele in Fricassée" (II, 4), auf die Lucifer die Kolik bekam, wurde schon erwähnt, sowie dessen aus Seelen bestehenden Mahlzeiten (IV, 46), und die Verdammung der Seele „in den heissesten Höllenkessel" (IV, 50).

Kapitel II.

Altertum.

a) Griechische Mythologie: Olymp — Götter und Göttinnen — Halbgötter und Heroen.

Im Zeitalter Rabelais', der Renaissance, war das klassische Altertum wieder zu neuem Leben erstanden. Begeistert wurde alles aufgenommen, was es gefühlt, gedacht, gestrebt

[1]) Freilich sucht er in der Widmung des 4. Buches an den Kardinal Odet die Drucker dafür verantwortlich zu machen; aber wohl niemand wird dies als Ernst auffassen! — Burlesk ist das Wort noch verwendet in «par l'ame de ma braguette eschauffée» (V, 16).

[2]) Vergl. B. et R. I, p. 98, Anm. — Gelbcke. Bd. I, p. 42, Anm.

hatte. Um so gewaltiger musste daher die burleske Wirkung sein, wenn unser Dichter diese ideale, erhabene klassische Welt zu schwärzen und zur Zielscheibe seines Scherzes zu machen sich erkühnte.

Ein charakteristisches Beispiel des Burlesken bietet uns die Göttersitzung im Olymp, wie sie Rabelais im neuen Prolog zum 4. Buch schildert. „Sie ist," wie Schneegans treffend bemerkt,[1]) „geradezu eine Szene, die in einer Offenbach'schen Operette am Platze wäre."

Jupiter[2]) verhandelt wichtige Staatsangelegenheiten [aber solche aus der Zeit Rabelais![3])] und befindet sich dabei in grosser Verlegenheit, weshalb er den Priapus (!) um seinen Rat angeht. Dieser hatte auch schon früher einmal in der Angelegenheit mit dem von Vulkan geformten Hund und dem von Bacchus „mit dem karmesinfarbenen Gesicht" fabrizierten Fuchs so vorzüglich Hilfe geschaffen, — woran er freilich den Jupiter erst nachdrücklich erinnern muss; denn dieser hat ein ziemlich schlechtes Gedächtnis. Dabei hören wir, dass Jupiter damals über die schwere Aufgabe „grosse Schweisstropfen geschwitzt, die zur Erde fielen und zu Kohlköpfen wurden!" und dass „die gesamte hohe Ratsversammlung, die durchaus zu keinem Entschluss kommen konnte, wenigstens einen fabelhaften Durst entwickelte".

Auch jetzt weiss Priapus, im Falle Rameau und Galland (!), Rat. Doch der Beherrscher der Götter und Menschen hat nun wieder eine neue Sorge: „Sein Vorrat an Blitzen ist verteufelt zusammengeschmolzen, seitdem seine Mitgötter — allerdings mit seiner besonderen Erlaubnis! — so verschwenderisch damit umgegangen sind und sie recht zum Spass auf Neu-Antiochia (= Rom) geschleudert haben." Darum muss Vulkan sogleich

---

[1]) Geschichte der grotesken Satire, p. 246, Anm.

[2]) Wenn auch Rabelais hier, wie in den folgenden Stellen die Namen meist der römischen Mythologie entlehnt, so sollen sie doch hier aufgeführt werden, da ihr Inhalt im ganzen der griechischen Mythologie entnommen ist oder ihr wenigstens ursprünglich angehörte.

[3]) Hier Anachronismus!

den Kyklopen u. s. w. Befehl geben, rüstig zu schaffen, aber ihnen auch ordentlich zu trinken geben. (Natürlich! Das Trinken scheint ja eine Hauptarbeit der Olympier zu sein!)

Inzwischen tönt von der Erde das Geschrei Hodelings, der seine Axt verloren hatte, herauf.

Nun gibt uns der Dichter auch Gelegenheit, etwas über die Beschaffenheit des Olymp zu erfahren. Merkur macht nämlich „das himmlische Klapploch auf, durch das man alles hört, was hier auf Erden gesprochen wird, und das etwa einer Schiffsluke oder einem Brunnenloche gleicht“.

Jupiter ist allerdings über diese neue Plage nicht sonderlich erbaut, aber „was sein muss, muss sein“. Nach einem dem Gotte Priapus sehr angemessenen Diskurs über die Doppelbedeutung von coignée wird Merkur durch das erwähnte himmlische Klapploch zur Erde entsandt mit dem nötigen Auftrag von seiten Jupiters. „Als er diese Worte gesprochen, verdrehte Jupiter den Kopf, wie ein Affe, der Pillen verschluckt, und schnitt dabei ein solches Gesicht, dass der ganze Olymp zu zittern anfing.“ [1])

Für gewöhnlich geht es selbstverständlich im Olymp sehr heiter zu. Nach den obscönen Auseinandersetzungen des Priapus in Betreff der «coignée» „brechen alle verehrungswürdigen Götter und Göttinnen in ein Gelächter aus“ «comme un microcosme de mouches». Vulkan mit seinem lahmen Bein macht seiner Freundin zu liebe drei oder vier Luftsprünge. — An Nektar fehlt es nicht; hat die Ratsversammlung doch einmal mehr als 78 Tonnen davon getrunken!

Indes nicht nur in genanntem Prologe, auch anderwärts finden sich burleske Bemerkungen über die Götter. Rabelais macht sich besonders ein Vergnügen daraus, den höchsten

---

[1]) Hier noch dazu Travestie einer Stelle aus Homers Ilias: I, v. 528 ff. „Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion | Und die ambrosischen Locken des Königs wallten ihm vorwärts | Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos.“ Und aus Virgils Äneide: „Et totum nudu tremefecit Olympum . . . . “

Gott, den Jupiter, herunterzuzerren und möglichst viele Schandtaten von ihm anzuführen.

Zieht ja doch das Burleske am liebsten das in den Staub, was als am erhabensten gilt; um so grösser ist dann die Freude über seinen Fall!

Er ist „ein ausgemachter Taugenichts", hören wir von Panurg III, 12, „schweinischer als ein Eber! Wurde er doch auch im kretischen Gebirge von einer Sau gesäugt. Geiler als ein Bock! wie andere ja auch wieder bezeugen, dass die Ziege Amalthea seine Amme gewesen sei. Deshalb besprang er auch eines Tages den dritten Teil der ganzen Welt, Tiere, Menschen, Berge, Flüsse — alles miteinander: ich meine Europa."

Ein Beispiel für sein schwaches Gedächtnis haben wir nochmals III, 33: „In der Zeit, da Jupiter seinen olympischen Hausstand ordnete und für alle Götter und Göttinnen den Staatskalender anfertigte, wonach ein jeder von ihnen seinen bestimmten Festtag und seine Jahreszeit, seinen Orakel- und Wallfahrtsort und seine vorgeschriebenen Opfer bekam," vergass er ganz den armen Teufel Coqüage, „der gerade im Justizpalaste zu Paris war".[1]) Coqüage eilt schleunigst zu ihm und bittet ihn, auch ihm ein Fest u. s. w. zu bewilligen, indem er „an alle die guten und angenehmen Dienste erinnerte, die er ihm selbst vor Zeiten erwiesen (!)."

Harmloser ist folgende Stelle: Es wird erzählt, dass Jupiter auf das gegerbte Fell der Ziege, die ihn einst in Kandia gesäugt hat, alles aufgeschrieben habe, was in der Welt passiert sei. Aber nicht auf 18 solcher Ziegenfelle hätte man alle die guten Gerichte aufschreiben können, die ihnen vorgesetzt worden seien (V, 20).[2])

In Betreff der Juno mit ihren weiblichen Schwächen ist die Meinung des Epistemon interessant, dass sie dem Tiresias beide Augen deshalb ausgekratzt habe, „weil er die Frage, die Jupiter gestellt hatte, besser löste als sie" (III, 22).[3])

---

[1]) Wiederum Anachronismus! [2]) Das letztere ist grotesk.

[3]) Über Tiresias siehe Preller, Griechische Mythologie (2 Bde. Berlin 1860/61. 2. Aufl.). Bd. II, p. 480 ff.

Die wunderbare Geburt der Göttin Pallas aus dem Haupte des Zeus wird ziemlich derb burlesk verulkt in den Worten des Panurg: Meine Frau wird weise sein und keusch, «ne écervelée et extraicte de cervelle, comme Pallas» (III, 12). „Hinke ich doch nicht," heisst es ebenda, „wie Vulkan und war auch nie, wie er, ein Falschmünzer oder Grobschmied. Möglich, dass meine Frau ebenso schön und reizend sein wird wie seine Venus, aber so ein liederliches Stückchen wird sie nicht sein und mich nicht, wie ihn, zum Hahnrei machen, was sich dieser Hinkebein gar noch gerichtlich vor der ganzen Götterversammlung bescheinigen liess."

Über die Göttin der Unterwelt, Proserpina, die, wie erwähnt, öfter mit Lucifer zusammen genannt wird, bezw. über den gemein burlesken Gebrauch ihres Namens, wären hier nochmals die Stellen anzuführen: dass „Proserpina in Kindswehen liege" (IV, 19); der freundschaftliche Rat des Mönches, Panurg solle sich unter Proserpinens Unterrock verkriechen (IV, 66); ferner „Seine Seele wird geradewegs unter Proserpinas Nachtstuhl fahren, mitten hinein in den Topf, über dem sie ihre höllische Notdurft verrichtet" (III, 22), sowie die gemeinen Verse Panurgs (V, 47) und die Ankündigung des Dichters, er wolle uns erzählen, wie Pantagruel die Proserpina ins Feuer warf (II, 34).

Zahmer hingegen ist es, wenn es heisst, dass die Reisenden auf der Ile de Cassade „die Schalen der beiden Eier der Leda, woraus sie Kastor und Pollux ausgebrütet hatte", zu sehen bekommen und für eine Lumperei ein Stückchen davon kaufen (V, 10). — Ebenso, wenn auf der Insel Ruach der König eine Blase mit höchst wertvollem Wein besitzt, den der „gute Schnarcher Äolus" einst dem Ulysses geschenkt hatte (IV, 43).

In Panurgs Worten (IV, 20): „Aber wenn wir jetzt ein paar «cabirotades» zu uns nähmen, sollten wir nicht vor diesem Sturm geschützt werden?", liegt eine etwas derbe burleske Anspielung auf die Götter Cabiren, deren Kultus wohl von Phönizien nach Griechenland überführt war.[1])

[1]) B. et R. II, p. 129, Anm. — Vergl. auch Preller, a. a. O. II, p. 660 ff.

Von griechischen gottesdienstlichen Einrichtungen sind vielleicht die Eleusinien, bei denen der Einzuweihende ein weisses Kleid, eine besondere Kopfbedeckung und eine Handvoll Salz erhielt, sowie sich einer Reinigung mit Meerwasser unterziehen musste, in der Schilderung, wie Panurg aufgeputzt wurde, um das Wort der göttlichen Flasche zu vernehmen, und wie er ihr vorgestellt wurde, travestiert (V, 44 u. 45).[1])

Den Namen der Musen, der Schutzgöttinnen der schönen Künste, gebraucht Rabelais burlesk, wenn er schreibt: „Alsbald schnitzte Epistemon in der neun Musen Namen neun prächtige hölzerne Bratspiesse à l'antique“ (II, 26). — Ein Beispiel des derberen burlesken Stiles bietet folgende Stelle: Als Rabelais von der furchtbaren Überschwemmung des Lagers durch Pantagruels Urin berichtet, will er den Kampf mit den Riesen schildern und ruft dazu die Musen zu Hilfe: „O liebste Muse, schönste Kalliope, beste Thalia, jetzt geht mir nicht von der Seite, ... denn hier stehen die Ochsen am Berg, hier schwankt das Wäglein! ... hätt ich wenigstens einen Becher von dem Allerbesten vor mir!“ (II, 28).

Nicht besser als den Göttern ergeht es selbstredend den Halbgöttern und Heroen.

Gemein ist schon gleich die Stelle I, 13: „Glaubt nicht etwa,“ sagt der junge Gargantua, „die Glückseligkeit der Heroen und Halbgötter im Elysium stamme von ihrem Nektar und Ambrosia her, — das ist Altweibergeschwätz! Meiner Überzeugung nach hat sie darin ihren Grund, dass man sich dort den Arsch mit jungen Gänsen wischt!“

Auf den griechischen Nationalhelden Herkules und den Mythus, wie er dem Atlas das Himmelsgewölbe tragen half, wird Bezug genommen in der auf dem Doppelsinn von «hausser le temps» begründeten, ziemlich zahmen Stelle: «Nous haulsans et vuidans les tasses s'est pareillement le temps haulsé par

[1]) In der Bibliothek von St. Viktor befindet sich auch ein Buch Le Tripier de bon pensement, was eine Anspielung auf den Dreifuss Apollos im Tempel zu Delphi sein soll. cf. Ed. var. t. III, p. 184, Anm.

occulte sympathie de nature. Ainsi le haulserent Atlas et Hercules, si croyez les sages mythologiens. Mais ilz haulserent trop d'un demy degré: Atlas, pour plus alaigrement festoyer Hercules son hoste, Hercules pour les alterations precedentes par le desers de Libye . . .» (IV, 65).[1]) — Ähnlich die Wiederholung des Gedankens im 5. Buch (Kap. 22): «Nous en vismes douze autres banquetans . . . et beuvans . . ., et nous fut dit qu'ils haulsoient le temps selon la maniere du lieu, et qu'en ceste maniere Hercules jadis haulsa le temps avec Atlas.» [2]) — „Ihr wollt Euch doch nicht dem Herkules gleichstellen," ruft unser grober Panurg (II, 29), „Ihr habt doch, bei Gott, mehr Kraft in den Zähnen und mehr Verstand im Arsch als Herkules in Leib und Seele zusammen?"

Auch die Mythe von Deukalion und der Wiedererschaffung des Menschengeschlechtes wird heruntergezerrt. „Für weniger als 100 Franken bekenne ich mich, wenn man will," sagt wiederum Panurg, „zu der Ansicht, dass wir in den Zeugungsgliedern die eigentlichen Steine zu suchen haben, aus denen Deukalion und Pyrrha das Menschengeschlecht wieder erneuerten, als es durch die poetische Sündflut zu Grunde gegangen war" (III, 8).[3])

Die alten Riesen, heisst es IV, 38, „die sich unterfingen, den Pelion auf den Ossa zu stülpen und den schattenreichen Olymp in den Ossa einzuwickeln, um die Götter zu bekriegen

---

[1]) cf. B. et R. II, p. 303, Anm.

[2]) Hier möge noch Erwähnung finden, dass beim Stammbaum Pantagruels (II, 1), Atlas, „der mit seinen Schultern den Himmel stützte, so dass er nicht herunterfallen konnte," als Sohn des Nembroth und Vater des Goliath aufgeführt wird! Ferner gehören dabei zur Heraklessage noch Erix, „der das Becherspiel erfand" und Sohn des Goliath ist, sowie Gemmagog, „der die Schnabelschuhe erfand." — Wie diese Beifügungen zu den Namen, so ist auch das Durcheinanderwerfen von Sagen und Legenden, von denen jede den Anspruch macht, etwas Erhabenes zu sein, burlesk.

[3]) II, 28 lesen wir: „wenn die grosse Stute seines Vaters auch noch dabei gewesen wäre und auch ihr Wasser gelassen hätte, so würde das eine Überschwemmung gegeben haben, schrecklicher als die zu Deukalions Zeit."

und sie aus dem Himmel hinauszustochern," waren halben Leibes „Würste" oder Schlangen.[1])

Griechische geschichtliche Sagen und Geschichte.

Auch die geschichtlichen Heldensagen und Heldendichtungen werden gestreift.

„Das wird meinen ödipodischen Beinen (!) wohltun!" ruft ein Bewohner der Insel Ruach aus (IV, 43). — Im Teppichland sehen die Reisenden „das goldene Vliess, das Jason sich geholt hatte" (V, 30), und in der Epistemon-Episode (II, 30) wird Jason als Küster aufgeführt.

Auf die Sage vom trojanischen Krieg wird angespielt II, 33: „Sofort zwang sich Pantagruel zum Kotzen und spie sie wieder aus. ... Fröhlich stiegen sie aus ihren Pillen ans Tageslicht, was mich unwillkürlich an die Griechen und an ihr trojanisches Pferd erinnerte." Und nochmals IV, 40: „Hier folgen nun Zahl und Namen der tapferen und ehrenfesten Köche, die, wie in das trojanische Pferd, in besagte Sau einstiegen," welche Bruder Johann dann verriegelt.

In Bezug auf einzelne viel gefeierte Helden der Trojasage finden sich burleske Bemerkungen in der Epistemon-Episode (II, 30). Dieser sieht in der Hölle den Achilles als Anstreicher und Heubinder, den Agamemnon als Tellerlecker, Ulysses als Schnitter, Nestor als Bettler, den Priamus als Lumpensammler, den Hektor als Gastwirt, Paris als ganz schlechten Kerl, Äneas als Müller, und Helena als Verdingerin.

Was die griechische Geschichte selbst anlangt, so stossen wir ebenfalls dort auf einige burleske Bemerkungen. Alexander der Grosse flickte alte Hosen und erwarb sich damit kümmerlich sein Brot; er wird von Diogenes geprügelt, weil er ihm die Hosen schlecht geflickt hatte; auch stibitzt er „mit anderen verdammten Spitzbuben, den Königen da unten"

---

[1]) Ebenda: „Was war der Grund, weshalb Erichthonios die Kutschen ... erfand? Weil Vulkan ihn mit Wurstbeinen erzeugt hatte, die er in einer Sänfte viel besser als beim Reiten verstecken konnte." „Der Leib der skythischen Nymphe Ora war gleichfalls halb Leib, halb Wurst."

dem Cyrus einen Taler. Themistokles ist Glaser, Epaminondas Spiegelschleifer, Pyrrhus wäscht das Küchengeschirr!

Verschiedenes: Griechische Philosophie etc.

Von anderen berühmten Griechen werden dabei noch erwähnt: Demosthenes als Winzer. [Auf ihn bezieht sich auch folgende zahme Stelle (Prolog zu Buch I): „Wenn man von mir sagt, ich hätte mehr in Wein als in Öl aufgehen lassen, so rechne ich mir das zu nicht geringerem Ruhm als Demosthenes, dem man nachrühmte, er habe mehr in Öl als in Wein vertan.“] Ferner sieht Epistemon den Diogenes in einem prächtigen Mantel und mit einem Scepter in der Hand, wie er Alexander dem Grossen eine Tracht Prügel verabreicht! Desgleichen den Stoiker Epiktet, „der zierlich à la française gekleidet und, von jungen Frauenzimmern umgeben, in einer schönen Laube sass, scherzte, zechte und lachte und sich nichts abgehen liess“ u. s. w.

Zerstreut finden sich auch sonst auf griechische Philosophen und die griechische Philosophie bezügliche Bemerkungen. Meist sind sie ziemlich harmlos. Sokrates hat, wie es V, 22 heisst, die Hälfte seiner Studienzeit darauf verwandt, den Flohsprung zu messen, wie Aristophanes, der Quintessenzler, das bezeugt.[1]) — Epistemon kauft ein Gemälde, „auf dem die Ideen des Plato und die Atome Epikurs nach der Natur abgebildet waren“ (IV, 2). — Die Ansicht Platons und des Pythagoras, dass die Bewegung der himmlischen Sphären ein harmonisches Geräusch erzeugen müssten, wird verdreht in den Worten: „Dies erzeugte einen Wohlklang, der fast der Harmonie der Sphären glich, welche Platon zuweilen nachts im Schlaf will gehört haben“ (V, 18). [Oder haben wir hier nur, wie Birch-Hirschfeld meint,[2]) eine vom Verfasser des 5. Buches nicht richtig wiedergegebene Entlehnung aus dem 3. Buch, Kap. 4: «Quelle harmonie . . .!

---

[1]) Vergl. dazu „Die Wolken“, V. 144.

[2]) Das 5. Buch des Pantagruel und sein Verhältnis zu den authentischen Büchern des Romans. (Progr. Leipzig 1901. 4°.) p. 21.

Il m'est advis que je l'entends aussi bien que fit onques Platon»?] — Pythagoras wird im Prolog zu Buch V „der Bohnenkönig“ genannt. Ebenda erfahren wir auch, warum er, „der alte Philosoph mit der goldenen Hüfte“, den Genuss der Bohnen untersagt hat: „unter allen Brüdern gilt es doch als ausgemacht und erwiesen, dass er solches Verbot nur in derselben Absicht ausgesprochen hat wie der Tränkchendoktor Amer, der seinen Patienten nicht erlaubte, die Rebhuhnflügel u. s. w. zu essen . . ., damit sie für seinen Schnabel nachblieben, während die armen Kranken die Knochen abnagen mussten.“ [1])

Im offen daliegenden Mittelländischen Meer sehen unsere Seefahrer in einer Ecke den Aristoteles dastehen, „der ungefähr so aussah, wie man den Einsiedler neben dem hl. Christophorus abbildet, und hielt eine Laterne in der Hand; er beguckte sich alles sehr genau und schrieb's dann auf. Hinter ihm standen noch viele andere Philosophen, wie Heliodor, Appian, Athenäus etc., die ebenso viel überflüssige Zeit und Musse hatten wie Chrysippos oder Aristarch von Soli, der 58 Jahre lang den Staatshaushalt der Bienen studierte, ohne während dieser Zeit irgend etwas anderes vorzunehmen“ (V, 31).[2]) — „Siehe Aristoteles, lib. VII etc., Hippokrates, lib. de alimento . . . . und tausend andere Narren,“ heisst es schon etwas derb I, 3! Und in der Bibliothek von St. Viktor findet sich das schöne Buch: Aristotelis libri novem de modo dicendi horas canonicas! (II, 7).

Vielleicht verulkt Rabelais in der Unterredung mit Trouillogan, dem Ephektiker und Pyrrhonianer, die skeptische Philosophie, speziell ihren Gründer Pyrrhon (III, 36).

Worte des griechischen Arztes Hippokrates[3]) sind parodiert, allerdings in feiner Weise, in der Widmung des 4. Buches

---

[1]) cf. B. et R. II, p. 320, Anm. — Die letzen Worte sind hier wohl satirisch.

[2]) cf. B. et R. II, p. 454, Anm. — Auch hier dürfte sich wieder Satire mit einmischen.

[3]) Hippokrates sagt: «L'art se compose de trois termes: la maladie, le malade et le médecin,» (nach Littré. cf. B. et R. II, p. 14, Anm.).

an Kardinal Odet: „Und wirklich vergleicht auch Hippokrates die ärztliche Praxis mit einem Kampf und einer Posse, die von drei Personen gespielt wird: dem Kranken, dem Arzt und der Krankheit.“

Auf griechische Dichter beziehen sich nur wenige Stellen. Von dem Geschlechte derer, denen infolge des Essens der Mispeln die Schultern schwollen, entsprang der kleine Äsop (II, 1). — Hesiod soll nach Panurg (III, 3) unter seinem heroischen Tugendberg nichts anderes als das Schuldenmachen verstanden haben, über das ja Panurg nur Schönes zu sagen weiss. — Ebenso zahm und unbedeutend ist die Benennung der „Wespen“ des Aristophanes: «les Tahons ou Mousches guespes» (IV, 58). — Äschylus und sein eigenartiger Tod wird ein wenig derber verulkt, wenn Panurg sagt: „so schmeissen sie Dich auf irgend einen Felsen, wie es die Adler mit den Schildkröten machen, um sie zu zerbrechen, «tesmoing la teste pelée du poëte Eschylus»“ (III, 23).

Die derbe Verulkung einer nicht geschichtlichen Sage, nämlich der von Hero und Leander, ist in folgendem zu erblicken (III. 26): „So flehte Leander, als er von Abydos in Asien durch den Hellespont zur Hero nach Europa schwamm, zu Neptun und den Meergöttern:

Wollt ihr mich sicher nur hinübertragen,
Ersauf' ich bei der Rückkehr ohne Klagen.

Er wollte auch nicht mit vollen Eiern sterben.“

b) Römische Mythologie.

Auf die Mythologie der Römer, auf den bei ihnen besonders gepflegten Kultus der Sibyllen, bezieht sich die gemeine Stelle, wo Panurg, als die alte Zauberin Rock und Hemd in die Höhe gehoben, ausruft: „Beim Waldteufel! Das ist ja das Loch der Sibylle, in dem schon so viele verunglückt sind, die hineingeguckt haben“ (III, 17). Vielleicht wollte Rabelais überhaupt in diesem Kapitel die Weissagungen, bezw. die geheimnisvolle Art, in der sie gegeben wurden, verulken.

Ziemlich derb sind auch die Worte in Betreff der Lemuren, der herumschweifenden Seelen der Verstorbenen: „Wenn das die Höhle des Trophonios ist, so werden uns die Lemuren und Kobolde lebendig fressen, wie sie's ... mit dem Hellebardier des Demetrius gemacht haben“ (V, 36).[1]

Über den Gebrauch, bezw. Missbrauch der Namen römischer Götter habe ich schon anlässlich der griechischen Mythologie gesprochen.

Römische Sage und Geschichte.

Burleskes über römische Sage und Geschichte findet sich wiederum in der Epistemon-Episode (II, 30): „Romulus betreibt ein Salzgeschäft; später wird er auch als Schuhflicker aufgeführt. Numa ist Nagelschmied; Tarquinius Wucherer, Piso Bauer, Sulla Bootsmann, Brutus und Kassius Feldmesser, Cicero Ofenheizer, Fabius Rosenkranzvermieter, Ancus Marcius Schiffsteerer, Camillus Flickschuster, Marcellus Bohnenaushülser, Drusus Bierzapfer, Scipio Africanus Laternenputzer. Trajan ist Froschjäger, Antonin Lakai, Commodus Dudelsackpfeifer, Pertinax Nusschläger, Lucullus Kirschenhöker, Justinian Schachtelmann, Nero Leiermann, Julius Cäsar und Pompeius kalfatern Schiffe, Oktavian ist Bartkratzer, Nerva Küchenjunge; Lucretia Herbergsmutter, Hortensia Spinnerin, Livia schabt Grünspan!

Die Inschrift auf den Feldzeichen S. P. Q. R. wird parodiert in der Stelle: „Ihr wisst ja, wie's vordem auf den römischen Fahnen stand: S. P. Q. R. Si Peu Que Rien!“ (III, 32).[2]

Römische Schriftsteller etc.

Manchmal treffen wir auch burleske Bemerkungen über lateinische Schriftsteller und Dichter an.

---

[1]) cf. B. et R. II, p. 474, Anm.

[2]) Als burlesk ist wohl auch die Stelle III, 46, aufzufassen. Da Kaiser Domitian sich öfter damit vergnügt haben soll, Fliegen mit einer Nadel zu töten, erfindet ihm Rabelais sofort einen Beinamen: Das Meislein, heisst es dort, wird nach Fliegen umherflattern und seine Zeit so lustig verbringen, wie Domitian, „der alte Fliegenschnapper“. Vergl. dazu B. et R. I, p. 730, Anm.

Aus dem Geschlechte derer, denen infolge des schon öfter erwähnten Mispelessens die Nase unmässig wuchs und die dem Rebensaft sehr zugetan waren, „gingen Naso und Ovid hervor,“ wie es II, 1 harmlos heisst. — Von Plinius, der ein Kapitel über seltsame Geburten geschrieben, sagt Rabelais: „und doch bin ich kein so dreister Lügner wie er (Plinius), I, 6. — Die edle Forderung Ciceros, sich dem öffentlichen Wohle aufzuopfern, wird in gemeiner Weise parodiert, wenn Panurg sagt, er gebe gern den jungen Dirnen, die „wohlgesinnten Leuten auch gern und willig wieder ein Vergnügen machen und sich so gut Platonisch und Ciceronianisch gesinnt erweisen, dass sie nicht etwa meinen, bloss um ihrer selbst willen auf der Welt zu sein, sondern vielmehr ihre Pflichten gegen ihr Vaterland und ihre Freunde mit Hingabe ihrer ganzen Person zu erfüllen suchen“! (III, 2).

Sehr despektierlich drückt sich Rabelais über einige Schriftsteller in der schon einmal zitierten Stelle aus (I, 3): „Siehe Hippokrates, . . . Plinius, . . . Plautus, . . . Marcus Varro, . . . Censorinus, . . . Gellius, . . . Servius, . . . und tausend andere Narren!“ Noch stärker Panurg (III, 18), wenn er auf die Worte Epistemons: „wie Properz, Tibull, Porphyrius, der scharfsinnige Philosoph, Eustathios bezeugen,“ sagt: „Du zählst mir da eine schöne Reihe von Kälbern auf, verrückte Poëten, hirnverbrannte Philosophen, die gerade so voll spitzfindiger Narrheiten sind wie ihre Philosophie.“

Der Titel eines Gedichtes von Martial wird zahm verulkt, wenn die Reisenden in Laternien neben anderen Laternen auch die „mehrdillige Laterne des Martial“ sehen (V, 33).[1]) Ein lateinischer, häufig angewendeter Ausdruck wird parodiert in: „Hier muss Kriegsrecht gelten: qui potest capere, capiat“ (II, 26).[2])

---

[1]) cf. B. et R. II, p. 461, Anm.

[2]) Eine zahme Parodie auf einen Vers des Horaz, die allerdings nicht von Rabelais stammt, findet sich noch IV, 21: „Horrida tempestas montem turbavit acutum,“ (bei Horaz: Horrida tempestas coelum contraxit et imbres). cf. B. et R., II, p. 135, Anm. —

In dem im Manuskript und in den ältesten Ausgaben nicht enthaltenen

c) Verschiedene Nationen.

In Bezug auf das Altertum erübrigt es noch, einige Stellen zuführen, die andere Nationen als Griechen und Römer treffen. Sind wir doch auch gewohnt, diese Nationen, eben il sie dem klassischen Altertum angehören, als ein Erhabenes betrachten.

In der Epistemon-Episode (II, 30) begegnen uns auch rüber burleske Scherze: „Xerxes schrie in der Hölle Senf s; auch wird erzählt, wie François Villon ihn behandelte. rus war Kuhhalter; er kam angehumpelt und bat um einen ller, erhielt von Epiktet einen Taler, der ihm aber von deren verdammten Spitzbuben, den Königen da unten, exander, Darius u. s. w., stibitzt wurde. Artaxerxes war iler und Hafenlecker, Darius Abtrittsreiniger, Hasdrubal Lanenputzer, Hannibal Koch, Kambyses Maultiertreiber, Anchus Schornsteinfeger, Tigranes Dachdecker, Kleopatra viebelhökerin; Semiramis vertrieb Ungeziefer und Dido verufte Pilze; Penthesilia, die Königin der Amazonen, verkaufte esse.

Über die Amazonen, bezw. ihre Keuschheit, erlaubt sich belais nochmals einen nicht gerade feinen Ulk, wenn er gt, im Heere „seien 150000 Huren, teils Amazonen, teils s Lyon, Paris etc. gebürtig“ (II, 26).

Beim Stammbaum Pantagruels (II, 1) ist auch von dem abischen Riesen Gabara[1]) die Rede, „der das Umdiewetteufen erfand“; ferner von Etion,[2]) „der zuerst die Lustseuche kam, weil er, wie Bartachin meldet, im Sommer nichts Kühles trinken hatte.“

---

pitel über das Souper der Laternen, eingeschoben nach dem 33. Kapitel s 5. Buches, finden wir noch mehrere auf Mythologie und Sage bezüghe, aber wenig geistreiche Stellen.

[1]) cf. Ed. var. III, p. 68, Anm.

[2]) ib. p. 67, Anm.

Kapitel III.

Rittertum und Ritterromane.

Behandelt Rabelais gewöhnlich das Rittertum und die Ritterromane satirisch, so verulkt er dieselben doch auch an vielen Orten burlesk. Freilich ist er auch hierin nicht der erste gewesen; ausgiebig hatten es bereits die Italiener versucht, so Pulci, Bojardo, Teofilo Folengo, Aretino u. s. w.[1])

In Rabelais' Roman ist vor allem Epistemons Heilung und sein Besuch in der Hölle eine burleske Episode (II, 30). Hier verulkt er den edlen Zug der Ritter, ihren Freunden in Not und Gefahr beizustehen, wobei sie dieselben gewöhnlich auf ganz wunderbare Art retten, in ziemlich derber Weise.

Panurg übertrifft sie alle, indem er den toten Epistemon, der allerdings noch ganz warm ist, wieder zum Leben bringt. Zu diesem Zwecke nimmt er dessen abgeschnittenen Kopf und hält ihn an seinen Hosenlatz, damit er warm bleibe. Darauf wäscht er Kopf und Hals mit Weisswein, den er vorher mit pulverisiertem Menschenkot gemischt hatte, bestreicht beides mit einer Salbe und setzt sie genau aufeinander. Dann näht er das Ganze rund herum mit 15 oder 16 Stichen fest und legt zuletzt noch ein Pflaster um die Wunde. Gleich darauf fängt Epistemon zu atmen an, niest ein paarmal und lässt einen regelrechten Bauernfurz fahren! So ist er also kuriert, nur bleibt er noch drei Wochen etwas heiser. Nun fängt er an zu sprechen und erzählt über seinen Besuch in der Hölle, wo es ihm ganz gut gefallen.[2]) Er hat mit Lucifer gemütlich geplaudert und sich besonders über die Verdammten gaudiert: er sieht die ehemalig Grossen mit gemeinen Arbeiten beschäftigt, und umgekehrt, und erlebt manche nette Szenen.

Von Helden, die in den Ritterromanen eine Rolle spielen, sieht er den Lancelot als Schinder; „die Ritter der Tafelrunde

---

[1]) Vergl. darüber Schneegans, Gesch. der grotesken Satire, p. 96 ff.

[2]) Siehe Kap. I, über die Hölle.

varen samt und sonders arme Schlucker, die auf dem Cocyt, Phlegeton, Styx, Acheron und dem Lethe, wie Bootsleute in Lyon und Venedig, Ruderdienste verrichteten, wenn die Herren fahren wollten"; dafür bekamen sie einen Nasenstüber, dazu abends ein Stück verschimmeltes Brot! Also auch hier sind die ehemaligen Herren zu Dienern gemacht![1])

Die 12 Pairs Frankreichs sind da, tun nichts, bekommen Faustschläge u. s. w.[2]) Fierabras ist der Diener Neros; Valentin und Orson dienten in der höllischen Badestube als Bartkratzer, Giglion und Gavan waren armselige Schweinehirten, Geauffroy mit dem grossen Zahn verkaufte Schwefelfäden, Godefroy von Bouillon war Dominoverleiher; Morgant Bierbrauer, der dem Inquisitor, welcher Perceforest verbrennen lassen wollte,

---

[1]) Von den Rittern der Tafelrunde waren Artus und seine Gemahlin Genievre schon in den «Grandes et inestimables Croniques», zu denen Rabelais nach den Ausführungen L. Ehrichs («Les grandes et inestimables Chroniques de Gargantua und Rabelais' Roman Gargantua und Pantagruel», Dissert. Strassburg 1889) wohl in Beziehung steht, burlesk verspottet worden. Jener wird als unselbständiger Schwächling hingestellt, der sich auf die Ratschläge Merlins verlassen muss und vom Kriegsglück wenig begünstigt wird. (Siehe Ausgabe von Brunet Jacques Ch. in den «Recherches bibliographiques et critiques sur les éditions originales de cinq livres du roman satirique de Rabelais.» Paris 1852. 2e partie, p. 3 und 13.)

Merlin bringt Fingernägel der schönen Genievre, welche 10 Pfund wiegen! (ib. p. 3); „dann liess er die Knochen eines weiblichen Walfisches holen und mischte damit die Nägel der Königin, dann legte er alles auf den Amboss . . . . und aus diesem Pulver wurde die Mutter Gargantuas geschaffen"! (ib. p. 4). Merlin bringt auch ein Fläschchen mit dem Blute Lancelots, das aus den Wunden geflossen, die er in einem Kampf erhalten, sowie die Gebeine eines männlichen Walfisches, besprengt diese mit dem Blute aus jenem Fläschchen und legt sie ebenfalls auf den Amboss. Daraus wird Gargantuas Vater fabriziert (ib. p. 3). (Also die edlen Gestalten des Ritterromans helfen ungeschlachte Riesen — Feinde des Ritterstandes — erzeugen!)

Ausserdem sind hier noch burleske Verspottungen einzelner Züge aus Ritterromanen: das Herbeirufen einer Wolke durch den Zauberer Merlin, worauf die Helden bis über's Meer getragen werden (ib. p. 13 und 22); Gargantua pfeift in die hohle Hand, um seine Leute um sich zu sammeln, anstatt des sonst üblichen Hornrufes (ib. p. 27).

[2]) Nur in der Ed. de Nourry und de Marnef.

12 Tonnen Bier gab, um diesen zu retten. Huon von Bordeaux war Fassbinder, Johann von Paris Stiefelputzer, Artus von Bretagne Fleckenausnehmer, Perceforest bot Messer feil; Ogier, der Däne, war Harnischputzer, Galienus Restoratus Maulwurfsfänger, die vier Haimonskinder Zahnbrecher; Melusine Küchenmensch, Matabrune Waschfrau.

Von den beim Stammbaum Pantagruels (II, 1) angeführten Riesen mit ihren burlesken Attributen gehören den Ritterromanen an: Fierabras, welcher zeugete Morgan, „der zuerst mit einer Brille auf der Nase knöchelte“, und Gallehault,[1]) „der die Flaschen erfand“.

Eine Verulkung der Ritterromane bietet auch die Stelle II, 23: Pantagruel erhielt Nachricht, „dass sein Vater Gargantua von der Fee Morgane in das Feenland entrückt worden sei, wie einst Enoch und Helye“.[2])

Von Melusine heisst es, dass sie „bis zu den Schamlippen einen Frauenleib hatte, welcher aber von da in eine Wurstschlange oder Schlangenwurst auslief“ (IV, 38).

Eine zahm-burleske Anspielung auf die Schwanensage dürfte wohl in den Worten: „Ebensowenig Zweifel hegten wir nunmehr in Betreff der Kinder der Metabrune, die in Schwäne verwandelt wurden“ (V, 2), zu finden sein.

Auf eine im Roman Fierabras geschilderte Brücke ist Bezug genommen, wenn unser Autor sagt, „er habe sich hier unter ein Kleeblatt geflüchtet, das so gross war wie der Brückenbogen zu Monstrible“ (II, 30).[3])

Die Rolle, die der hl. Gral in den Ritterromanen spielt, wird öfter verulkt. So erklärt die Königin der Würste, dass der Senf, den das Ungetüm auf die verwundeten Würste herabgeworfen, „ihr Gral und himmlischer Balsam sei“ (IV, 42). Der König der Insel Ruach hatte einen Wind heilig aufbewahrt, wie einen zweiten Gral (IV, 43). Auf der Insel Cassade, heisst es V, 10, „werde ein Fläschchen mit Gralblut

[1]) cf. Ed. var. III, p. 45 und 72, Anm.

[2]) In der Ausgabe von 1537 ist dafür Ogier und Artus eingesetzt.

[3]) cf. B. et R. I, p. 480, Anm.

aufbewahrt, das etwas Göttliches und nur von wenigen gekannt sei". Es wird auch dem Pantagruel gezeigt, aber mit so viel Ceremonien und solcher Feierlichkeit, dass alles andere derartige dagegen verschwindet.[1])

Auch einige den Sitten des Rittertums angehörige Ausdrücke werden parodiert. Carpalim z. B. tötet junge Hasen und Kaninchen «qui ja estoient hors de page» (II, 26)! «Vous promettant, foy de pieton» liest man im älteren Vorwort des 4. Buches, statt des üblichen foy de chevalier; ebenso IV, 7: «je vous le payeray en roy, foy de pieton». «Vous eschauffez en vostre harnois!» sagt ebenda Panurg zu dem Hammelhändler. — Dem Schwur «par Mahom», der in den Romanen häufig den Sarazenen in den Mund gelegt wird, begegnen wir auch öfter in dem sonst grotesken Kampfe Pantagruels mit Werwolf (II, 29); auch „bei Golfarin, Mahommeds Schwestersohn".

Ebenso zahm wird das Ritterwappen heruntergezogen, wenn Rabelais die Köche ein Wappen führen lässt, das „in dem roten Felde eine grüne Spicknadel hat, mit einem nach links geneigten silbernen Balken fessiert" (IV, 40).

Kapitel IV.

Rechtswesen.

Vielfach geisselt Rabelais in seinem Roman die Missstände des Rechtslebens in schärfster Weise; die Länge der Prozesse, die willkürliche Entscheidung, die Sprache vor Gericht, die Gerichtsdiener u. s. w. greift er mit den Waffen des Witzes an. Andererseits bietet es ihm auch Anlass zu burlesken Bemerkungen.

---

[1]) Im Briefe Rabelais' an Mstr. Antoine Hullet (bei B. et R. II, p. 628) lesen wir ferner: „Ebenso die guten Weine, besonders den . . . , welchen man hier bewahrt wie einen zweiten Gral."

Harmlos burlesk ist die Zitation: «et le dit Balde, l. ult. C. de leg.», die sich aus den Titeln zweier Gesetze zusammensetzt (III, 12).[1])

Wenn die zahlreichen Verdrehungen der Titel und des Inhalts von Gesetzen in der Verhandlung des Richters Bridoye (III, 39 ff.), eigentlich nur dazu dienen, die Willkür in der Entscheidung und das masslose Zitieren satirisch zu verspotten, so fallen manche doch ihrem Wesen nach auch in das Gebiet des Burlesken. So ist z. B. die Parodie der „lex versalis versificaque", wie sie Rabelais nennt, ganz hübsch: „Semper in obscuris quod minimum est sequimur", d. h. es ist die kleinste Strafe zu wählen, was aber Bridoye dahin auslegt, dass dabei die kleinsten Würfel zu wählen sind! (III, 39). Oder, dass der recht bekomme, für den der beste Wurf fällt; denn „Qui prior est tempore, potior est iure" u. s. w. (ib.).[2])

In der Bibliothek von St. Viktor (II, 7) ist ein Buch vorhanden mit dem nicht gerade feinen Titel Bragueta iuris;[3]) und Justinianus, de cagotis tollendis, wobei auf das Gesetz de caducis tollendis angespielt wird.

Mit Justinian treibt unser Dichter nochmals seinen Scherz, wenn er ihm folgendes unterschiebt: «C'est ce qui meut le vaillant Justinian, lib. IV, de cagotis tollendis, à mettre summum bonum in braguibus et braguetis» (III, 8).

Ebenso derb ist in ihrem Zusammenhang die Zitierung einer Stelle der Pandekten (XXV, 4), wenn Panurg sagt: „Das kommt uns Rechtsgelehrten zu, die wir das Rubrum de ventre

---

[1]) cf. B. et R. I, p. 566, Anm.

[2]) Im Briefe an A. Hullet findet sich noch die Stelle: «Item les bons vins, singulièrement celuy de veteri iure enucleando,» wobei Rabelais mit dem Doppelsinn von ius spielt.

Hier sei noch bemerkt, dass es nicht richtig ist, wenn Millet R. (Rabelais, Les grands écrivains français Nr. 21. Paris 1892) in Bezug auf die Reden des Baisecul und Humevesne sagt (p. 101): es seien «trois chapitres de phrases inintelligibles, de citations burlesques». Sie sind vielmehr grotesk-satirisch.

[3]) Plaisanterie fondée, dit le Duchat, sur ce que «le droit» est réputé habiter dans la braguette! (B. et R. I, p. 343, Anm.)

inspiciendo haben. Ich bringe ihr ein Klystierchen bei" (III, 34).

Mehrfach finden wir auch Parodien auf den Inhalt französischer Gesetze. „Es ist ein altes Gewohnheitsrecht in diesem unseren edlen . . . Vaterlande «que le mort saisit le vif»", schreibt Rabelais im neuen Vorwort zum 4. Buch, verbindet aber damit einen anderen Sinn, als es im Rechtsleben hat.[1])

Weniger zahm ist folgendes: „Weshalb es (das Gemächt) nun auch so dick ist, das kommt daher," sagt uns Pantagruel II, 16, „weil durch besagtes Schlenkern die Leibessäfte nach diesem Glied hingezogen werden: denn, wie die Rechtslehrer sagen, Aufregung und Bewegung wirken anziehend." [2]) — In gemeinem Sinn, als „geheimes Kabinett" wird der Ausdruck »retraict lignagier« gebraucht! (IV, 67).[3])

Auf den berühmten Rechtslehrer Bartolus bezieht sich die harmlose Stelle V, 33: Ich sah „desgleichen eine andere, höchst merkwürdige Laterne, die einen schönen karmesinseidenen Büschel auf dem Kopf trug. Man sagte mir, das sei Bartolus, die Rechtslaterne".

Kapitel V.

Zeitgenossen.

In manchen der angeführten Stellen handelt es sich bereits um Verulkung von Einrichtungen aus der Zeit unseres Dichters selbst. Nunmehr mögen noch einige, nicht in die vorhergehenden Kapitel gehörige Bemerkungen über Zeitgenossen und Männer, die unmittelbar der Lebenszeit Rabelais' vorangingen, Platz finden.

Wenn dieselben weniger zahlreich sind als die über das Altertum, so ist dies dadurch zu erklären, dass eben das

[1]) cf. B. et R. II, p. 23, Anm.
[2]) Vgl. dazu Ed. var. III, p. 415, Anm.
[3]) cf. B. et R. II, p. 312, Anm.

Ältere uns erhabener erscheint und uns daher mehr zu burlesker Erniedrigung anregt als das, was wir aus eigener Anschauung kennen. Denn was wir stets vor uns sehen, macht bald nicht mehr den Eindruck des Hohen und Erhabenen.

In der Epistemon-Episode (II, 30) gehen auch sie nicht leer aus. So sieht denn dort Epistemon den papstfeindlichen Dichter Jean le Maire, wie er den Papst spielt, sich von allen Königen und Päpsten dieser Welt die Füsse küssen lässt, ihnen in sonderbaren Worten den Segen erteilt, ihnen Bullen ausstellen und jedem einen tüchtigen Knuff in die Rippen geben lässt. — Meister François Villon will von Xerxes Senf kaufen; da er ihm zu teuer, pisst er ihm in den Zuber. Auch eine Person aus Villon's Gedichten wird uns vorgeführt: Der feige Landsknecht Baignolet, der den Posten eines Inquisitors bekleidet und gerne jeden verbrennen lassen möchte. Durch Morgants Geschenk, bestehend in 12 Tonnen Bier, wird er wieder besänftigt.

Der Refrain von Villon's Ballade «des dames du temps jadis»: «où sont les neiges d'antan» findet sich zahm burlesk verwendet, so II, 14: „Wo ist der Schnee vom vorigen Jahr? Das war die grösste Sorge, welche der Pariser Poet Villon hatte."

Die Verse

«Lever matin n'est point bonheur,
Boire matin est le meilleur» (I, 21)

sind eine Parodie der Verse Grosnet's:

«Lever matin n'est point bonheur,
Mais venir à point est meilleur.» [1])

Der Titel eines 1492 erschienenen Buches „Luminare apothecarium" wird ebenfalls zahm burlesk angewendet, wenn gesagt wird: „Ferner fielen mir noch zwei andere Laternen auf, denen Klystierbeutel am Gürtel hingen; ich hörte, die eine von ihnen sei die grosse, die andere die kleine Apothekerleuchte" (V, 33).[2])

---

[1]) cf. B. et R. I, p. 163, Anm.

[2]) cf. B. et R. II, p. 461, Anm., und Ed. var. VIII, p. 183, Anm.

Von dem Naturforscher Pierre Gilles hören wir, dass er im Mittelländischen Meer „mit einem Uringlas in der Hand dastand, ganz vertieft in die Betrachtung des Urins dieser schönen Fische“ (V, 31).

Mit Meister Rondibilis (III, 29, u. s. f.) ist wohl nach allgemeiner Ansicht der Arzt Heinrichs II., G. Rondelet, gemeint, dessen Namen Rabelais in harmlos burlesker Weise verdreht.[1])

Eine Reihe von Kirchenmusikern wird schon derber verulkt, wenn Priapus im neuen Prolog zum 4. Buch erzählt, dass er Josquin des Prez, Olkegan, Hobrethz, Agricola, Brumel etc. ein Liedchen obscönen Inhalts habe singen hören. Auch erinnert er sich, ein andermal Adrian Villart, Gombert, Janequin u. s. w. (ebenfalls lauter Kirchenmusiker) „und andere fröhliche Musiker“ mitten unter Flaschen, Schinken u. s. f. gesehen und sie ein Lied in Betreff der «coignée» singen gehört zu haben.[2])

Die Devise der Hosenbandritter: Honny soit qui mal y pense wird in gemeiner Weise travestiert zu: «qui mal y pensera est condamné d'estre soudain tout conchié» (V, 5).

Vielleicht soll ein zur Zeit Rabelais' geläufiges Wort, nämlich dass das Notwendigste zum Kriege „Geld, Geld und wiederum Geld“ sei, in den Worten Panurgs parodiert werden[3]): „Aus drei Gründen ist mir höchst schlecht zu Mute gewesen: erstens, weil mir schlecht zu Mute war; zweitens, weil mir noch einmal schlecht zu Mute war, und drittens, weil mir sehr schlecht zu Mute war“ (V, 15). Sehr geistreich wäre es gerade nicht!

---

[1]) cf. B. et R. I, p. 656, Anm., und Ed. var. V, p. 42 und 48, Anm.

[2]) In Betreff dieser Männer s. B. et R. II, p. 32 ff., Anm.

[3]) So meint Burgaud, B. et R. II, p. 378, Anm.

Kapitel VI.

Verschiedenes.

Haben wir bis jetzt versucht, die burlesken Stellen womöglich in bestimmte Gruppen einzufügen, so mögen hier noch einzelne folgen, die sich nicht in die vorhergegangenen Kapitel einreihen lassen.

Der Philosophie gehört die burleske Anwendung eines philosophischen Satzes an bei den Zechergesprächen (I, 5): „Fülle mir den Becher hier und bekränze ihn. Auf kardinalisch! Natura abhorret vacuum!" — Ebenfalls, wenn Panurg zum Preise des Schuldenmachens sagt: „Ich meinte, es sei etwas Herrliches . . . ., dass ich entgegen der Lehre aller Philosophen, die behaupten, aus nichts könne nichts werden, ohne Grundsubstanz etwas gemacht und geschaffen habe" (III, 3).[1])

Möglich, dass auch die Unterredung mit dem Engländer Thaumast mittels Zeichen (II, 19) eine Verulkung Bedas bedeutet, dem ja auch ein Buch de numeris et signis von Rabelais zugeschrieben wird (II, 18). Über die Bedeutung dieses Kapitels sind sich freilich die Kommentatoren nicht einig.[2])

Etwas derber ist die sich auch auf die Ärzte beziehende Stelle (II, 33): „Hier muss ich meine Verwunderung darüber aussprechen, dass so viele bornierte Philosophen und Ärzte ihre Zeit damit vergeuden, sich darüber zu zanken, ob die Wärme dieser Quellen von dem in der Erde lagernden Borax oder Schwefel oder Alaun oder Salpeter herstamme, — denn das ist alles Unsinn. Sie sollten sich lieber den Arsch mit Brennesseln einreiben, als über Dinge streiten, die sie doch nicht verstehen. Überdem ist die Lösung nichts weniger als schwierig, denn es bedarf gar keiner Gründe weiter, warum

[1]) In der Pantagr. Pronost., chap. IV, wird der Name des arabischen Philosophen und Astrologen Albumasar zahm burlesk gebraucht: „Aus den Kalkulationen des Albumasar . . . ersehe ich, dass dieses Jahr fruchtbar sein wird und sehr reich an Gaben für alle die, die schon etwas haben" u. s. w.

[2]) cf. B. et R. I, p. 418, Anm. — Ed. var. III, p. 457 ff. —

die Quellen warm sind, als des einen und einzigen: weil sie von Pantagruels heisser Pisse herstammen!“ — IV, 17 hören wir von einem normanischen Arzt Guignemault, «grand avaleur de pois gris, et berlandier tres insigne!»[1])

Von Don Pedro von Castilien wird erzählt, dass ihm einst bei einer Unterredung mit einem italienischen Gesandten eine Fliege auf die Nase geflogen sei und dass er sie hier habe ruhig sitzen lassen, um keine Störung zu verursachen.[2]) Dies genügt Rabelais, um ihm sogleich eine neue Stelle an seinem Hofe aufzubringen: „Nur immer frisch gewedelt,“ ruft der Löwe dem Fuchs zu (II, 15), „ich werde Dich auch dem Peter von Kastilien als Oberhofwedler rekommandieren!“ — In der Hölle begegnen wir Don Pedro als „Bettelpoeten“ (II, 30).

Wie hoch Rabelais auch das Königtum und seine Vertreter schätzt, wie ja sein Leben und sein Roman zeigt[3]) — man denke nur an die edle Gestalt Pantagruels —, so kann er doch nicht umhin, nebenbei einmal eine zahm burleske Bemerkung fallen zu lassen: Zum Beweis, dass er wohl selbst von einem König abstammen könne, führt er an: „Denn gewiss habt ihr nie jemand gesehen, der solche Lust gehabt hätte, König zu sein und reich wie ich; namentlich um gut zu tafeln, nicht zu arbeiten, sich um nichts zu bekümmern und seine Freunde,“ so fügt er allerdings gleich hinzu, „sowie alle braven und gescheiten Leute reich zu machen“ (I, 1).

Hie und da scheint es sogar, als käme ihm auch die Lust, mit seinen eigenen Helden seinen Ulk zu treiben; so klingt es doch burlesk und sogar derb burlesk, wenn er z. B. von Gargantua sagt, dass er weinte wie eine Kuh und gleich darauf lachte wie ein Kalb (II, 3); oder dass Pantagruel in schweren Gedanken auf und abging und „wie ein Esel stöhnte, dem man den Gurt zu stark anzieht“ (II, 13).

Von den burlesken Beifügungen zu den Namen der Riesen

---

[1]) So in der Ed. von 1548. cf. B. et. R. II, p. 117, Anm.

[2]) cf. B. et R. I, p. 397, Anm.

[3]) Vergl. darüber auch Stapfer: Rabelais etc., p. 120 ff.

(II, 1) wäre noch zu erwähnen: Offot, „der eine mächtig schöne Nase hatte, mit der er aus dem Fass trank," Happemouche, „der das Räuchern der Ochsenzungen im Schornstein erfand; denn bis dahin hatte man sie nur eingesalzen, wie die Schinken," und Gayoffe, „der pappelholzene Hoden und ein Glied von Eschenholz hatte."

Die Statuen Pasquin und Marforio in Rom[1]) werden personifiziert und ihnen in der Bibliothek St. Viktor folgende hübsche Werke zugeschrieben: Pasquilli, doctoris marmorei (!), de capreolis cum chardoneta comedendis, tempore papali ab Ecclesia interdicto; und Marforii, bacalarii cubantis Romae, de pelendis mascarendisque cardinalium mulis (II, 7).

Auch auf Örtlichkeiten beziehen sich einige Stellen. So auf St. Viktor, wenn der Bach, der dort vorbeifliesst und in dem Gobelin seinen Scharlach färbt, aus dem Urin der Hunde entstanden sein soll (II, 22).[2])

Die Entstehung der heissen Quellen zu Coderets, Limons, Dast etc. durch den heissen Urin Pantagruels ist ebenfalls eine derb burleske Erklärung (II, 33).

Paris, abgeleitet von «par rys», sei früher Leutetia genannt worden, wie Strabo lib. IV sagt, d. h. die Weisse, wegen der weissen Lenden ihrer Weiber, lehrt uns Rabelais I, 17!

Mit den Makreonen, griechisch gleich alte Männer, bringt Panurg den Namen Makrele für Bordellwirtin in gemeiner Weise in Verbindung (IV, 25).

Auf die Musik bezieht sich die gemeine Stelle: «en condition que nous fissions vous et moy un transon de chere lie, jouans des manequins à basses marches: car (monstrant sa

---

[1]) cf. B. et R. I, p. 345 und 347, Anm.

[2]) Eine ähnliche Stelle findet sich in den Grandes et inestimables Croniques: Gargantua pisst so stark, dass ein Bach Robec entsteht; wegen des vielen Bieres und Weines, den Gargantua zu sich genommen, sei dieser Bach nun sehr gut zum Bierbrauen zu verwenden. (Ed. v. Brunet, 2e partie, p. 30.)

longue braguette) voicy maistre Jean Jeudy, qui vous sonneroit une antiquaille» (II, 21).[1])

Die Ausdrücke par cœur und par livre werden zahm burlesk gebraucht, wenn es von Pantagruel heisst, er hielt ein Buch in der Hand: «Telle estoit sa coustume, que trop mieulx par livre dormoit que par cœur» (IV, 63). — Ebenso der für Bücher häufige Ausdruck Vade mecum: .... „Das Tourainer Lederfläschchen, das Panurg immer bei sich trug (er nannte es sein Vademecum)" (II, 28). — Dem einst viel gepriesenen Heilmittel or potable schiebt Rabelais den Sinn „Geld zum Vertrinken" unter (I, 34). — Für „Mund" gebraucht er II, 17 einen burlesken, harmlosen Ausdruck: «hors mis la reparation de dessous le nez.»

Die Errichtung der Siegestrophäe und das Gedicht Pantagruels lässt Rabelais selbst in seinem Werke von Panurg parodieren (II, 27). Pantagruel richtet einen Pfahl auf, an dem man einen Reitersattel, eine Rosshaube, einen Panzer, eine Degenklinge u. s. w., kurz alles, was zu einem Siegesdenkmal gehört, aufhängt. Darunter schreibt er die Verse:

«Ce fut icy qu'apparut la vertus
De quatre preux et vaillans champions,
Qui de bon sens, non de harnois vestuz,
Comme Fabie, ou les deux Scipions,
Firent six cens soixante morpions,
Puissans ribaulx, brusler comme une escorce» etc.

Unterdessen befestigte Panurg an einem anderen Pfahl die Hörner des Rehbocks nebst dessen Fell und Vorderfüssen, darunter die Löffel von drei Hasen, einen hölzernen Bratspiess u. s. w. „und schrieb darunter, Pantagruels Verse nachahmend, folgende Inschrift":

«Ce fut icy que mirent à bas culz
Joyeusement quatre gaillards pions,
Pour banqueter à l'honneur de Bacchus,
Beuvans à gré comme beaux carpions» etc.

---

[1]) cf. B. et R. I, p. 426, Anm.

Als dann Pantagruel sagt: „Den besten Schatten geben die Kriegsfahnen, Dampf der Schlachten geht über Schüsseldampf und Harnischklingen über Becherklang!“ ist Epistemon sofort mit einer Parodie darauf zur Hand und erwidert: „Kein Schatten geht über den Schatten einer Küche und kein Dampf über Pastetendampf, kein Klingen über Becherklang“; Panurg fährt natürlich noch derber weiter: „Kein Schatten über den Schatten der Bettvorhänge, kein Dampf über den von Weiberbrüsten; kein Klingen über Hodengerassel!“

Kapitel VII.

Schlussbemerkung.

Rabelais, «le grand rieur», entnimmt so die burlesken Züge den verschiedensten Gesichtskreisen.

Fassen wir nun diese Gebiete näher ins Auge und fragen wir uns, warum er gerade diese Gebiete und warum er das eine mehr als das andere ins Lächerliche zieht!

Wie schon öfter gesagt, drückt das Erhabene allmählich auf uns und reizt uns dazu, es herabzuziehen. Je länger und schwerer es auf uns gelastet hat, desto stärker ist dieser Reiz, desto grösser die Freude über die Erniedrigung.

Ist es so erstaunlich, wenn das religiöse Gebiet einen so hervorragenden Platz im burlesken Scherze Rabelais' einnimmt? Stand er nicht — als Kloster- und dann als Weltgeistlicher — vor allem unter dem Drucke der Religion? Musste es ihm nicht eine ganz besondere Freude bereiten, das unantastbare Hohe — Gott, hl. Schrift, Kirche —, von dem er nur mit Ehrfurcht vor den Gläubigen zu sprechen hatte, auch einmal herunterzerren zu können? So bezieht sich auch mehr als die Hälfte aller Stellen auf religiöse Dinge.[1])

---

[1]) 130 Stellen von 254. Es treffen auf das I. und II. Buch je 36, auf das III. 18, auf das IV. 32, auf das V. nur 8.

Unser Dichter war aber auch Humanist und Gelehrter: daher die zahlreichen burlesken Anspielungen auf das klassische Altertum, auf seine Mythologie, Philosophie, seine Sage und Geschichte u. s. w.[1])

Ihm waren natürlich auch die Ritterromane mit ihren unglaublichen Schilderungen bekannt, die ihn einerseits zur Satire, andererseits zu burlesken Scherzen anregten.[2])

Ebenso war er, wie Budaeus bezeugt, im Rechtswesen bewandert. Mannigfache burleske Bemerkungen in Betreff der Gesetze etc. weisen auch darauf hin.[3])

Der Arzt Rabelais zeigt sich gleichfalls an manchen Orten.

Wenn wir über andere Gebiete als Religion und Altertum, wie z. B. über Rittertum, Zeitgenossen,[4]) auch über Rechtswesen u. s. w., bedeutend weniger burleske Bemerkungen finden als über die beiden erstgenannten, so erklärt sich das daraus, dass er weniger unter ihrem Drucke stand, und dass sie ihm eben nicht ein unbedingt Erhabenes waren.

Denn dieses ist das eigentliche Feld des Burlesken. Man betrachte nur Rabelais' Werk selbst. Die Gebiete, die den grössten Raum in seinen burlesken Scherzen einnehmen: Religion (Gott — Christus — Hölle — Evangelium — Gebete — Heilige — Seele) und das Altertum (vor allem die Mythologie), finden wir in seinem Roman nirgends satirisiert. Er hat eben daran nichts auszusetzen.

Die anderen Gebiete dagegen, so das Rittertum, zeitgenössische Einrichtungen wie die Scholastik, Gerichtswesen, Geistlichkeit, insbesondere die Mönche, gaben ihm auch — oder besser, vor allem — Anlass zur schärfsten Satire. Je weniger erhaben ihm etwas gedünkt haben mag, desto weniger wird er seinen burlesken Ulk damit gemacht haben: deshalb sehen wir z. B. auch keine burlesken Bemerkungen

---

[1]) 63 Stellen: 5 im I. Buch, 18 im II., 15 im III., 13 im IV., aber auch im V. noch 12.

[2]) 14 Stellen: je 6 im II. und IV. Buch, 2 im V.

[3]) 9 Stellen: 2 im II. Buch, 4 im III., 2 im IV., 1 im V.

[4]) Über letztere 9 Stellen: je 1 im I., III., IV. Buch, 2 im II., 4 im V.

über die von ihm gehassten Sorbonisten und die Kuttenträger. Für sie hat er nur Satire, beissenden Spott, übrig!

Wie sucht nun unser Dichter die burleske Wirkung zu erreichen?

Wie es im Wesen des Burlesken liegt, wird auch bei ihm das über dem Menschen Stehende in menschliche Verhältnisse mit all ihren Mängeln herabgezogen.[1]) Das höhere, edlere Menschliche wird zu vulgär Menschlichem heruntergerissen, manchmal sogar zu Tierischem in Beziehung gebracht. Den edlen Motiven und Taten ein unedler, gemeiner Zweck, bezw. Grund untergeschoben.[2])

Alle für ihn in Betracht kommenden Mittel des burlesken Stiles hat sich Rabelais zunutze gemacht. So wird das Höchste mit dem Gemeinsten verbunden; man denke nur an die Bemerkungen über die Seele oder an folgende Zusammenstellung: «les plagues Dieu, ... par saint Fiacre de Brye, saint Treignant, ... pasques Dieu, ... le diable m'emport, foy de Gentilhomme, par saint Andouille; par saint Guodegrin, ... par saint Foutin, par saint Vit, par sainte mamye» (I, 17).[3])

Aus dem getragenen Ton fällt er hie und da plötzlich in den gewöhnlichen, trivialen. Z. B. nach einem längeren Diskurs darüber, dass er, obwohl er keine bedeutende Rolle in der Welt und bei der Verteidigung des Vaterlandes spielen könne, doch nach seinen Kräften, nämlich durch seine lustigen Bücher, sich verdient machen wolle, sagt unser Autor: „Also traf ich meine Wahl und glaubte nichts Überflüssiges und Unnützes zu tun, wenn ich meine Diogenische Tonne ... ein wenig hin- und herrollte. Was dabei herauskommen wird? ...

---

[1]) Man vergleiche z. B. Stellen über Gott, die Hölle, Bibelstellen, über Mythologie u. s. w.

[2]) Beispiele dafür in der Epistemon-Episode; Stellen über Gargantua (II, 3), griechische Philosophen u. s. f.

[3]) Hierher gehört auch die zahmere Stelle in der Pantagr. Pronost, chap. V, wo in der Liste derjenigen, „die in diesem Jahre ihren Schnitt machen werden“, neben Mördern, Abenteurern, Räubern etc. auch Zahnbrecher, Schornsteinfeger u. s. w. aufgezählt werden. Oder ebenda neben Betrügern, Einbrechern, Schacherjuden auch Poeten, Meerschaumhändler u. s. f.

Das weiss ich selbst nicht. Wartet nur, bis ich einen Schluck aus dieser Flasche nehme“ u. s. w., heisst's dann plötzlich (Prolog zu l. III). — Oder nach der ganz ernsthaften Auseinandersetzung in Betreff der Erfüllung bescheidener Wünsche geht es weiter: „Und da ich nun einmal von bescheidenen Wünschen in ‚äxtlichen‘ Dingen rede, so will ich (aber sagt nur, wenn's Zeit zum Trinken ist) Euch doch erzählen ....“ (Neuer Prolog zu l. IV). — Ähnlich auch I, 1.

Andererseits geht er auf einmal aus einem leichten Ton in einen simuliert getragenen, epischen über: in der schon erwähnten Stelle, wo er nach Beschreibung der furchtbaren Überschwemmung durch Pantagruels Urin zum Kampfe mit den Riesen übergehen will und ausruft: „O liebste Muse, schönste Kalliope, beste Thalia, jetzt geht mir nicht von der Seite, jetzt verleiht meiner Seele Schwingen; denn hier stehen die Ochsen am Berg“ u. s. f.! (II, 28).

Ferner liebt er es, Worte zu verdrehen und mehrere umzustellen, um damit seinen Ulk zu machen: der Name Rondibilis statt Rondelet, asne statt âme, oder la couppe testée, wie es II, 30 heisst für la tête coupée; ebenso im Prolog zum 3. Buch la couppe gorgée statt la gorge coupée.

Beispiele für den Anachronismus kommen im Neuen Prolog zum 4. Buch vor, wo Jupiter Staatsangelegenheiten aus der Zeit Rabelais' behandelt, Priapus Musiker aus derselben Zeit singen hört. Auch III, 33.

Im allgemeinen legt indes Rabelais grösseren Nachdruck auf den plötzlichen Fall des Erhabenen zum Niedrigen als auf Anachronismus und Sprachmischerei, wenn auch die Einstreuung heiliger Worte unter gemeine Reden ziemlich häufig ist, besonders im 1. und 2. Buch.

Wie wir gesehen, finden sich in Rabelais' Roman wenige länger ausgeführte Parodien und Travestien (ausgenommen im 2. und 4. Buch); dafür sind aber einzelne burleske Bemerkungen um so öfter eingestreut.

Was nun die Zahl derselben in den einzelnen Büchern betrifft, so ist wahrzunehmen, dass sich die meisten

in dem seinem Umfang nach kleinsten Buch, dem 2., vorfinden. Es folgt darauf das 4. Buch, dann das 1., auf dieses das 3. Buch. Die wenigsten weist das 5. Buch auf; enthält es doch kaum den dritten Teil der Zahl des 2. Buches!

Wenn wir dabei beachten, dass das sogenannte 2. Buch schon 1532 erschien, während das sogenannte 1., „Gargantua“, erst 1535, so können wir wohl von einer Abnahme der Anzahl sprechen.[1])

So scheint denn am Anfang seiner Tätigkeit, als Rabelais nur Gelehrter gewesen und wo er noch nicht lange der klösterlichen Abgeschiedenheit entflohen war, das Erhabene stärker auf ihn gedrückt zu haben als späterhin. Er empfand daher damals um so mehr das Bedürfnis, sich davon zu befreien.

Besonders auffallend ist die grosse Abnahme der Stellenzahl im 5. Buch; insbesondere auch im Vergleich zum 4. Buch, obwohl es doch nur kurze Zeit — wenn wir Rabelais' Verfasserschaft für das 5. Buch annehmen — nach der Abfassung des 4. Buches geschrieben sein konnte. Sollte unser Dichter wie des Grotesken, so auch des Burlesken hier müde geworden sein? Oder sollte dies ebenfalls auf einen anderen Verfasser des 5. Buches hindeuten?

Was die Qualität betrifft, so ist im ganzen das Zahm-Burleske vorherrschend; nur im 3. Buch finden sich mehr derb-burleske Elemente als zahm-burleske. Von gemein-burlesk zu nennenden Stellen begegnen uns verhältnismässig viel im 4. und 5. Buch.[2])

[1]) Wenn im 4. Buch die Stellenzahl wieder steigt, so ist in Betracht zu ziehen, dass es das umfangreichste Buch ist. Freilich haben wir im Prolog dazu eine der bedeutendsten Stellen, die Travestierung des Olymps und seiner Bewohner!

[2]) Das Verhältnis und die Zahl in den einzelnen Büchern möge nachfolgende Statistik näher beleuchten:

	Zahm-Burlesk.	Derb-Burlesk.	Summe.
Buch II.	46	33	= 79 Stellen.
Buch I.	28	19	= 47 „
Buch III.	18	23	= 41 „
Buch IV.	34	26	= 60 „
Buch V.	16	11	= 27 „
Summe:	142	112	= 254 Stellen.

Zum Schlusse noch eine kurze Bemerkung. Warum ulkt Rabelais so? Warum finden sich bei ihm so viele derbe, ja gemein-burleske Elemente? Können wir vielleicht bei ihm von einem frivolen Charakter sprechen?

Wie wir zugeben müssen, dass sich Rabelais sonst so oft in obscönen Erzählungen und Redensarten gefällt, so dürfen wir auch hier, wo es sich um Befreiung vom Drucke des Erhabenen handelt, eine gewisse Roheit des Sinnes bei ihm anerkennen. Allerdings müssen wir dabei auch die wenig prüde Zeit, in der er gelebt, mit in Betracht ziehen. Ein wesentlicher Grund wird für ihn aber der gewesen sein, ein bischen Skandal machen zu können! Welche Freude für ihn, sich die verblüfften Gesichter der Leute vorzustellen, wenn sie das, was ihnen als erhaben und unantastbar geschienen, nun so in den Staub gezogen sehen!
